

Hörderder Volksblatt

verbunden mit der Hördor Zeitung
**Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.**
Freiwillige Anfall - Unterföhrung entsprechend den Bedingungen.

Ercheint täglich.
Bezugspreis wöchentl. 55 Pf. Falls mit in der Herausgabe der Zeitung gebündelt sind, hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Söhrungen und S-Berichte: Otto Böding, für Lokales und Provinziales: Wilhelm Treese, sämtl. in Hörde.

Nr. 268 (1. Blatt).

Dienstag, den 13. November 1928.

72. Jahrgang.

„Es besteht kein Tarifvertrag“.

Entschied das Duisburger Arbeitsgericht. — Aber „das Urteil ändert an der Lage nichts“. — Der Konflikt vor dem Reichstag. — Wiffell hält an seinem Standpunkt fest. — Scharfe Angriffe Stegerwalbs gegen die Arbeitgeber. — Vermittlung beginnt.

Der mit Spannung erwartete Spruch des Arbeitsgerichts Duisburg im Eisenkonflikt ist am Montag gefällt worden. Das Arbeitsgericht hat in seinem Urteil festgestellt, daß ein Tarifvertrag auf Grund des für verbindlich erklärten Schiedsspruches vom 30. Oktober nicht besteht.

Die Feststellungsklage vor dem Duisburger Arbeitsgericht.

Unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats A. hatte das Duisburger Arbeitsgericht über die Klage des Arbeitgebersverbandes der nordwestlichen Eisen- und Stahlindustrie gestellte Feststellungsklage, ob der am 26. Oktober erklärte und am 31. Oktober für verbindlich erklärte Schiedsspruch zu Recht bestehe oder nicht, Verhandlung dieses Prozesses, der im großen Schörringssaal stattfand, hatte sich schon vor Beginn eine große Menschenmenge gebildet. Ebenso war der Verhandlungssaal bis auf den letzten Platz dicht besetzt, woraus zu entnehmen ist, welche große Interesse dieser Prozeß über die Grenzen Rheinlands und Westfalens hinaus erregt. Auch der Vorfall weist auf die große Bedeutung dieses Prozesses hin und betont, daß nicht bloß die Verhandlung über die Klage zu entscheiden habe, sondern eine Entscheidung von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung sein solle.

Das ursprüngliche Verhandlungstermin auf den 23. November angelegt war, habe keinen Grund darin gehabt, der Gegenpartei genügend Zeit zu lassen, sich auf die Verhandlung dieser wichtigen Angelegenheit vorzubereiten. Im Einvernehmen mit den Prozeßparteien wurde dann die Verhandlung auf den 2. November festgelegt. Als Vertreter des Arbeitgeberverbandes waren der Geschäftsführer des Verbandes Grauert und ferner Herr W. erschienen. Für die Vertretung der Christlichen Metallarbeiterverband Herr W. und Herr H. Düsseldorf, für den Deutschen Metallarbeiterverband Herr G. und für den Gewerkschaftsverein Hirsch- und Jüngerhagen Düsseldorf.

Zu Anfang der Verhandlung empfahl der Vorsitzende den Parteien, in eine Güteverhandlung einzutreten; sich auf gutlichem Wege einigen und somit auch auf gutlichem Wege den Eisenkonflikt zu beseitigen. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes erklärte demgegenüber, daß bei der Schwere der hier zu verhandelnden Frage ein Gütevergleich nicht in Betracht gezogen werden könne, und daß er vielmehr darauf lege, eine

prinzipielle grundsätzliche Entscheidung herbeizuföhren zu sehen. Daraufhin erklärten die Gewerkschaftsvertreter, daß sie über die Klage ebenfalls keinen Wert auf ein Gutverfahren legen.

Nachdem der Vorsitzende beide Parteien ermahnt hatte, sich ernstlich zu beraten und nicht auf einer Form zu tun, erklärte der Geschäftsführer Grauert vom Arbeitgeberverband in Erläuterung des bereits bekannten Inhalts der Feststellungsklage nach u. a., daß der Schiedsspruch keine Gültigkeit haben könne, da die Befugnis zur Feststellungsklage gegen die Arbeitgeberorganisation nicht besteht. Denn der Spruch sei von dem staatlichen Schlichter selbst gesprochen und somit herbeizöhrt worden. Er betonte ferner, daß keine Klage sich nicht gegen die Zentralgewerkschaften, sondern gegen die Bezirksgewerkschaften, die als Träger des Tarifvertrages in Frage kämen, richte. Die Klagen der Prozeßbevollmächtigten der drei Metallarbeiterverbände kämen als Beauftragte der Spitzenorganisation, und daher müsse ihre Identität anzuweisen. Demgegenüber erklärten die Gewerkschaftsvertreter, daß der Gesamtverband Träger eines Tarifvertrages und die Bezirksverbände als Beauftragte ihrer Spitzenorganisation zu betrachten seien.

Über diese Frage entwickelte sich zwischen den Prozeßpartnern eine längere Diskussion. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes verteidigte vom Gericht die Nachprüfung darüber, ob ein Schiedsspruch vorliege oder nur ein Spruch des staatlichen Schlichters. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes erklärte nach sei der Schiedsspruch vom 30. Oktober

ins Leere gefallen, weil doch kein Schiedsspruch in der vorgeschriebenen Form gefällt worden sei. Der Redner verteidigte sich dann noch des längeren über das Schiedsverfahren im allgemeinen und betonte, daß der letzte Lohnschiedsspruch das heute bestehende ganze Lohnsystem über den Haufen werfe.

Herrschel vom Christlichen Metallarbeiterverband hielt dem gegenüber, daß der Schiedsspruch von einer ordentlich zusammengesetzten Kammer gefällt worden sei, die ein Kollektivbild, ähnlich dem Gericht. Eine Nachprüfung über eine Entscheidung eines Schiedsspruches sei gesetzlich eine Ungehenerlichkeit. Der Reichsarbeitsminister hätte niemals einen Schiedsspruch für verbindlich erklärt, wenn er irgendwelche Fehler enthalten hätte. Im Jahre 1924 hätte ein Lohnabkommen Gültigkeit erlangt, das durch einen Spruch herbeizöhrt worden sei, der auf derselben Basis aufgebaut war, wie der jetzige Spruch. Damals hätten die Arbeitgeber, entgegen den Gewerkschaften, die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches durch den Reichsarbeitsminister beantragt.

Der Spruch des Reichsarbeitsministers müsse unangefastet bleiben.

Würde dem Klagebegehren stattgegeben, werde es ein für alle mal mit einer unabhängigen Schlichtung vorbei sein, sei doch der gefällte Schiedsspruch durch eine gesetzlich eingerichtete Einrichtung herbeizöhrt worden und stelle einen Akt dar, an dem nicht geauert werden könne. Dieser Auffassung schloßen sich die übrigen gewerkschaftlichen Prozeßbevollmächtigten an.

Als das Gericht sich zur Beratung zurückzog, teilten die drei Gewerkschaftsvertreter eine Klage gegen den Arbeitgeberverband ein, worin beantragt wird, das Gericht möge feststellen, daß der Schiedsspruch vom 26. Okt. die Wirkung eines gültigen Tarifvertrages habe. Über diese Klage wird in einem späteren Termin entschieden werden.

Der Spruch.

Nach längerer Beratung gab das Arbeitsgericht dem Klagebegehren in materieller wie in formaler Hinsicht statt und verkündigte folgenden Spruch:

„Es wird festgestellt, daß ein Tarifvertrag auf Grund des gefällten Schiedsspruches vom 26. Okt. nicht besteht.“

Die Kosten des Verfahrens, die 500 Mark betragen, nach dem als Vertobjekt eine Million angelegt worden war, haben die Beklagten zu tragen.“

Der Vorsitzende des Arbeitsgerichtes

erklärte, daß die ausführliche Begründung des Urteils in der Feststellungsklage des Arbeitgeberverbandes Nordwest den Parteien noch zugestellt werden würde. Nach der rein formellen Seite hin beständen über die Zulässigkeit der Feststellungsklage keine Bedenken, die Beklagten hätten mangelnde Passivlegitimation eingewandt. Das Gericht hat jedoch die Einrede der mangelnden Passivlegitimation nicht für begründet erachtet. Es war der Meinung, daß die Beklagten, wenn sie auch organisatorisch eine gewisse Selbständigkeit besäßen, doch ein Teil der großen Zentralverbände seien. Dadurch wird die Passivlegitimation nicht beröhrt. Das Gericht hat daher zu einem Urteil kommen können, nachdem die Parteien sich mit der Verhandlung einverstanden erklärt hätten. Materiell ist das Gericht der Ansicht, daß die Feststellungsklage begründet sei. Es war auch der Ansicht, daß für ein Schlichtungsverfahren kein Raum

war, weil es in einen laufenden Tarifvertrag eingreift. Es stellt ferner fest, daß auch in formeller Hinsicht ein Mangel des Schiedsspruches vorliegt.

„Fehlurteil“.

Die Gewerkschaften zum Urteil. Aufruf der drei Metallarbeiterverbände an die Mitglieder. Die drei Metallarbeiterverbände haben an ihre Mitglieder einen Aufruf gerichtet, in dem

es heißt: Das Arbeitsgericht Duisburg hat dem Antrag des Arbeitgeberverbandes, daß der Schiedsspruch vom 26. Oktober rechtsungültig sei, stattgegeben. Die drei Metallarbeiterverbände betrachten dieses Urteil als ein Fehlurteil und werden

den Rechtsweg bis zum Reichsarbeitsgericht durchsetzen.

Das Urteil ändert an der gegenwärtigen Lage nichts. Die Gewerkschaften werden der Arbeiterschaft zu gegebener Zeit entsprechende Anweisungen geben und erwarten, daß nur diesen Folge gegeben wird.

Wie der „Vorwärts“ aus Bochum meldet, werden die Gewerkschaften sofort nach Zustellung des Urteils zu der Frage, ob gegen die Entscheidung des Duisburger Arbeitsgerichtes Berufung beim Landesarbeitsgericht oder

Sprungrevision (d. h. Ueberprüfung des Landesarbeitsgerichtes als II. Instanz) beim Reichsarbeitsgericht eingelegt werden soll, Stellung zu nehmen.

Wiffell über die Schiedsspruchfrage.

Der Eisenkonflikt vor dem Reichstag.

In der am Montag stattgehabten ersten Reichstagsberatung nach den Ferien standen Interpellationen und Anträge der Kommunisten, der Sozialdemokraten und des Zentrums zu der großen Aussperrung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie auf der Tagesordnung.

Die Debatte wurde eingeleitet durch eine längere Rede des Reichsarbeitsministers Wiffell. Der Minister machte zunächst Mitteilung von dem Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg und erklärte dazu: Er wolle dahin wirken, daß die endgültige Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts möglichst schnell herbeizöhrt würde. Der Minister schloß seine Rede mit der Entwicklung der Lohnstreitigkeiten in der nordwestdeutschen Eisenindustrie und die der ersten Schlichtungsverhandlungen.

Die Unternehmer hätten die Entlassung nicht durchführen dürfen, weil ja inzwischen schon wieder durch den Schiedsspruch ein rechtsgültiger Tarifvertrag entstanden war. Die aus der Arbeitgeberorganisation gegen die Rechtsgültigkeit des Schiedsspruches gemachten Einwände seien abzuweisen. Der Minister lehnte es ab, von sich aus neue Vermittlungsversuche zu machen, denn er könne nicht die Hand dazu bieten, daß ein

rechtsmäßig zustandekommander Tarifvertrag durch eine unrechtmäßige Kampfhandlung der Arbeitgeber zu Gunsten der Arbeitnehmer geändert werde. Der richtige Weg sei der, die Klärung der Rechtslage abzuwarten, aber inzwischen die Arbeiter wieder zu beschäftigen.

Gegen die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung an die Ausgesperrten äußerte der Minister Bedenken. Es gebe nicht an, die Kosten einer solchen Kampfhandlung auf die Arbeitslosenunterstützung abzuwälzen. Hier müßten zunächst die Gemeinden mit Unterstützungen vorgehen, und die Reichsregierung wolle gemeinsam mit der preussischen Regierung den Gemeinden beispringen.

Der kommunistische Abgeordnete Florin, der dann die Interpellation seiner Fraktion begründete, rief die Arbeiterschaft zum Kampfe gegen das Schlichtungswesen und gegen die „reformistischen“ Gewerkschaften an. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Stegerwald verurteilte in schärfster Weise das Vorgehen der Unternehmer.

Ein für rechtsverbindlich erklärter Schiedsspruch müßte die gleiche Autorität haben, wie ein vollstreckbares Urteil, dem sich jeder zu fügen habe. Wenn das bestehende Recht dazu nicht ausreiche, müße es durch ein Notgesetz verstärkt werden.

Am Dienstag 2 Uhr nachmittags soll die Beratung weiter gehen.

Demonstrationen.

In Duisburg und Gelsenkirchen fanden, sobald der Spruch bekannt geworden war, Protestdemonstrationen statt. Zu Aufsehungen ist es bisher nicht gekommen.

Verständigungsvorschläge.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Vörsenkurriers“ teilte der Regierungspräsident Bergemann in Düsseldorf mit, daß die Parteien zugestimmt haben, an der von ihm angeregten Aussprache teilzunehmen. Auf die Frage, in welchen Bahnen sich diese von ihm unternommene Vermittlungsaktion bewegen werde, teilte der Regierungspräsident mit, daß er aus Zweckmäßigkeitsgründen es nicht für ratsam hielte, schon jetzt Mitteilungen über seine Verständigungsvorschläge zu machen, bevor seine Sondermission bei den Parteien Mächtigkeiten für eine Verhandlungsbasis eraben hätten. Regierungspräsident Bergemann betonte, daß er sich lediglich aus Gründen des Verantwortungsabwägens gegenüber der Bevölkerung seines Regierungsbezirks und gegenüber der Gesamtwirtschaft zu seiner Vermittlungsaktion entschlossen habe. Die Entwicklung in seinem Verwaltungsbezirk mit z. B. 140 000 Ausgesperrten treibe bei längerer Dauer des sozialen Kampfes unumgänglich zur Katastrophe!

Schiff gesunken.

350 Menschen in Lebensgefahr. — Keine Spur von den Schiffbrüchigen?

Der Dampfer „Bestris“ ist 300 Meilen von der amerikanischen Küste gesunken. Er hatte 140 Passagiere und 210 Mann Besatzung an Bord.

Der Dampfer war von New York nach Barbados und den südamerikanischen Häfen unterwegs. Das Schiff ist in der Nähe der Küste in einen Sturm geraten, wobei sich die Ladung verschob, so daß das Schiff Schlagseite erhielt. Es herrschte starker Seegang. Passagiere und Besatzung mußten das Wrack verlassen. Zehn Schiffe eilten zur Hilfeleistung herbei und suchten nach den Booten.

Entgegen Erwartungen, die man auf Grund der von verschiedenen Dampfern eintreffenden Meldungen hegte, konnten die Schiffbrüchigen noch von keinem der zu Hilfe geeilten Fahrzeuge aufgenommen werden. Das Wetter in der Nähe der Unglücksstelle hat sich anscheinend in einem solchen Grade verschlechtert, daß die Hilfschiffe Schwierigkeiten beim Vorwärtskommen fanden.

Der Lloydampfer „Berlin“ versucht unter Aufschub seiner ganzen Maschinenkraft ebenfalls die Schiffbrüchigen noch rechtzeitig zu erreichen. Sollte es keinem der Dampfer möglich sein, vor Einbruch der Dunkelheit in Sicht der Boote zu kommen, so würde das eine große Erschwerung bedeuten, da die Rettungsboote durch das rauhe

Wetter auseinandergetrieben werden dürften. Die Eigentümerin des Dampfers Bestris, die Compagnie des Vapeurs, teilt mit, daß sich der japanische Konsul in Buenos-Aires, Inuoue, an Bord des verunglückten Schiffes befand. Unter den Passagieren befanden sich

viele Frauen und mehrere kleine Kinder.

Der Dampfer „San Juan“ teilte durch Funkpruch mit, daß er die Unglücksstelle, an der der Dampfer „Bestris“ in Seenot geraten war, erreicht habe. Er habe die Stelle abgesehen, habe aber keine Spur von den Rettungsbooten geföhrt. Auch von dem Dampfer „Portorico“ wurde ein Funkpruch gleichen Inhalts aufgegeben.

Dampfer mit 42 Mann Besatzung untergegangen.

Im Gelben Fluß ist das chinesische Schiff „Ben-Ku“ mit einer Besatzung von 42 Mann gesunken. Die Ursache des Unterganges konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Trotz der Rettungsmaßnahmen war es nicht möglich, die Besatzung zu retten.

Unverstanden

Enttäuschung

Der überraschende Wanderbursche

Gegen die Abgemeindung von Ost-Sölde.

Die Gemeinde will Strafen an den Kreis abtreten.

Ost-Sölde, 13. Nov. Im Winkelmannschen Saal fand gestern nachmittag unter dem Vorsitz des Gemeindevorstandes Brod eine von 12 Mitgliedern besetzte Sitzung der Gemeindevertretung statt, in der der Vorsitzende zunächst den Bericht über die Tätigkeit der Gemeindevertretung im vergangenen Jahre las. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. An der Spitze des Berichtes stand die Angelegenheit der Abgemeindung der Gemeinde Ost-Sölde an den Kreis. Die Angelegenheit ist in dem Bericht ausführlich behandelt. Der Bericht enthält die Beschlüsse der Gemeindevertretung vom 12. März 1929, die die Abgemeindung an den Kreis anbot. Der Bericht enthält ferner die Beschlüsse der Kreisverwaltung vom 12. März 1929, die die Abgemeindung ablehnte. Der Bericht enthält schließlich die Beschlüsse der Kreisverwaltung vom 12. März 1929, die die Abgemeindung ablehnte.

übernimmt, so daß die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten zuvor von der Gemeinde auszuführen sind. Für den von hier verzogenen Gemeindevorstandlichen Sachverwalter wurde G. B. Heiman zum Mitglied der Baukommission gewählt. Den Schuldeneintrag bewilligte man für außerordentliche Reinigung infolge Instandsetzungsarbeiten in den Ferien eine Entschädigung von zwei Mark für jede der 12 bis 13 renovierten Klassen. Ebenso erteilte man die Genehmigung zur Herstellung der Gasanschlüsse für die Säulen, Dienst- und Kleinswohnungen der Gemeinde. Für die Beschaffung von Auszeichnungen für die Sieger bei den diesjährigen Reichsjugendwettkämpfen sind Kosten in Höhe von 72 Mark entstanden, die bewilligt werden. Ein Antrag des Elternrats der Schule Sölde auf Beschaffung von zwei Bildern der Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg für die Verfassungs- und sonstigen Feiern staatspolitischer Einstellung wurde für den nächstjährigen Haushaltsplan zurückgestellt. Dagegen bewilligte man den Sauerländischen Gebirgsverein einen Jahresbeitrag von 50 Mark, dessen Einstellung in den Etat überlegen war.

Angliederung von Ost-Sölde an Holzvielde.

Angestrebt wird, und das auch gleichzeitig an den Amt Alsterbeck, an den Kreisauschuß Ost-Sölde, an die Regierung in Münster, an den Provinzialauschuß in Münster und an das Reichsministerium in Berlin eingereicht ist. In der Begründung wird die Einheit der bestehenden Verbindung dieses Ortsteiles mit Holzvielde herbeigeführt und betont, daß von den 230 Bewohnern 53 in Holzvielde und nur einer in Ost-Sölde beschäftigt sind, welche Feststellung der Sachverhalte als eine bewusste Unwahrheit bezeichnet, da nach seinen Ermittlungen 17 der Unterzeichner in Ost-Sölde ihre Beschäftigung finden. Weiter wird darauf hingewiesen, daß Volk und Boden den Verhältnissen Rechnung tragen und einen Bezirk von Holzvielde aus bedienen, daß die Kinder nach Holzvielde zur Schule gehen, von den unruhigen Verhältnissen auf dem Freizeiterwege auszuweichen, und daß die Wege auf der Holzvielder Seite gut, auf der Sölde Seite dagegen schlecht sind usw. Dabei werde verhängen, daß der Kreis den Straßenausbau für Holzvielde übernehmen habe, während die Gemeinde Ost-Sölde ihre Strafen selbst instand halten müßte. Der Vorsitzende hat dieses Schreiben, in dem er eine Rinderei erblickt, ohne weiteres zu den Akten gelegt und auch der Landrat hat es als großen Anflug gekennzeichnet. Auf eine Anfrage des G. B. Böcker, ob auch ein Mitglied der Gemeindevertretung dieses Schreiben unterzeichnet habe, bemerkte G. B. Brew er, daß ihn dabei nur der Wunsch geleitet habe, im Interesse der dortigen Bewohner bessere Wegeverhältnisse zu erlangen. G. B. Hennig sind diese Beschlüsse seit Jahren bekannt, die darauf zurückzuführen sind, daß der Tierarzt Hurlbrint seine Kinder nach Holzvielde zur Schule schickte, welchem Vorgehen sich später die übrigen Bewohner angeschlossen haben, bis die Regierung Einsicht gebot und entschied, daß die Kinder die Schulen in Ost-Sölde zu besuchen haben. Diesen Umgebungsbestrebungen müsse mit allen Kräften entgegengetreten und an dem früheren Beschluß, die Selbstständigkeit der Gemeinde zu erhalten, festgehalten werden. Nach Stellungnahme der Sache wolle man nun auch noch das letzte Instruktion der Gemeinde entziehen, obwohl man gerade diesem Feuerlich bis aus äußerster Notwendigkeit sei. Ein derartiges Vorgehen sei zum Entschieden zu verurteilen. Auf G. B. Kahl verwirft die Art und Weise des Vorgehens, das keinen Erfolg haben werde. Mit der Feststellung, daß die Bestrebungen auf Abtrennung Ost-Söldes abzuweisen sind, konnte zur Tagesordnung übergegangen werden. — Die

Nachlassen der Tätigkeit des Aetna.

Die Tätigkeit des Aetna hat nachgelassen. Auch die Geschwindigkeit der Lavaströme ist geringer geworden. Der Hauptstrom folgt dem Laufe des Vaches Mascali, ein anderer Arm hat die Richtung auf den Bahnhof, und ein dritter Arm nähert sich langsam der Ortschaft Naxos, von der er etwa einen Kilometer entfernt ist.

Autobus im Straßengraben.

Auf der Straße Neuwitz-Pillen ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Ein mit 23 Personen besetzter Autobus, der nach Pillen fuhr, geriet auf der nassen Straße ins Schludern und stürzte in den etwa zwei Meter tiefen Straßengraben, wo er sich mehrmals überschlug. 18 Personen wurden größtenteils schwer verletzt in die Krankenhäuser gebracht.

Widernachhalt wurden der Schiedsman in Kringhaus.

Widernachhalt wurden der Schiedsman in Kringhaus und als dessen Stellvertreter Tolksdorf, worauf das Kollegium in die gleiche Beratung eintrat.

Dortmunder Rundschau

Der Ehemann im brennenden Bett.

Ein Ehepaar. In dem Hause Dürenstraße 37, an der Ecke der Schloßstraße, wohnt schon lange Zeit der frühere Althändler und heutige Lagerist bei der Firma G. H. Juchow Wilhelm Veis mit seiner Familie. Das Bier und der Schnaps schmecken dem Mann aber allem Anschein nach besser als die Arbeit, und so kam es oft, wenn er statt einer gefüllten Vohrtafel einen gebirgigen „Alten“ mit nach Hause brachte, zu Differenzen zwischen dem Ehepaar, die nicht immer ganz glimpflich und harmlos abließen, denn V. wenn er angestrunken war, war äußerst „schlagfertig“. Die Frau hatte unter diesen Umständen sehr zu leiden und da sie im Hause sehr beliebt war, bot man ihr verschiedentlich Hilfe an. So war es schon Jahre lang gegangen und die Frau befand sich in einer verweilten Stimmung. Als er nun kürzlich eines abends wieder einmal total betrunken nach Hause kam und an zu toben fing, sagte die Frau einen grollvollen Entschluß. Sie wartete, bis ihr Mann zu Bett gegangen war und schlief. Dann begab sie das Bett mit Petroleum und zündete es an.

166 Großbauern nach Sibirien verbannt.

Der Volksauschuß der Arm-Republik hat beschlossen, 166 Großbauern von der Arm nach Sibirien zu verbannen. Die Verbannung wird damit begründet, daß diese Gutbesitzer die Sowjetwirtschaft bedrohen und Propaganda gegen die kommunistische Partei betreiben hätten.

Kleine Nachrichten.

Am 1. Februar 1929 wird eine Zusammenlegung der in Nordfriesland bestehenden deutschen Zeitungen zu einer gemeinsamen deutschen Einheitszeitung, der „Nordfriesischen Zeitung“ (Nenrabe) erfolgen.

Bekanntlich wurde der Schriftsteller Herbert Gulenberg wegen Beleidigung des Kammerherrn a. D. von Oldenburg-Januschau zu einer Geldstrafe von 200 M. verurteilt.

Gegen dieses Urteil hat Gulenberg Berufung eingelegt.

Der Fälscher Litwinow hat seine Wohnung, die er in Paris bewohnte, verlassen und ist seitdem verschwunden.

Bei den Feiern in Wien kam es zu Straßenausreitungen.

Das neue Kabinett Poincaré wird sich am Donnerstag mit einer Regierungserklärung der Kammer vorstellen.

In London ist Lord Cusendun erkrankt.

Aus aller Welt

Winter auf dem Brocken.

Eine Schneedecke von 8 Zentimetern. Nachdem bereits vor fast zwei Monaten Schneefälle auf dem Brocken eingetreten waren, dann aber wochenlang wieder wärmeres Wetter herrschte, ist nunmehr erneuter starker Schneefall eingetreten. Die Schneedecke ist bereits acht Zentimeter stark. Auch der Frost hat ziemlich kräftig eingesetzt. — Im Oberharz rüsten man überall eifrig zum Wintersport. In St. Andreasberg, Clausthal-Zellerfeld, Hahnenklee-Bodowiese, Bad Grund, Schierke, Glend, Braunlage, Bad Harzburg und auch in den anderen tannenumrauschten Plätzen werden Rodelbahnen und Skilaufgelände in Ordnung gebracht.

Wohlfahrts-Unterstützung für Ausgesperrte im Landkreis Hörde.

Im Landkreis Hörde können die ausgesperrten Metallarbeiter Anspruch auf Wohlfahrtsunterstützung: im Amtsbezirk Aplerbeck bei den Gemeindebüros, in Schwerte bei der Stadtverwaltung Schwerte, und in den übrigen Kreislern bei den Amtsverwaltungen beantragen. — Die Wohlfahrtsunterstützung wird nur in Sachleistungen gegeben und nur bei vorliegender Hilfsbedürftigkeit.

Bombenanschläge auf Berliner Denkmäler.

Vor Tagesanbruch wurden in Dublin Bombenattentate auf zwei Denkmäler verübt. Wie man glaubt, sind die Urheber extreme Republikaner, die gegen die Festlichkeiten anlässlich des Waffenstillstandstages protestieren wollten. Am Reiterdenkmal König Wilhelm wurde das Steinwerk schwer beschädigt, und auch das Bronzepferd erlitt einigen Schaden. Zahlreiche Fensterhebeln der umliegenden Häuser gingen in Trümmer. An der Bronzestatue Georgs II. wurde durch eine Bombenexplosion der Sockel beschädigt.

Ein großes Studentenhaus in München.

Mit dem jetzt vollendeten Umbau des Münchener Studentenhauses, das dem „Berein Studentenhaus“ gehört, hat München eine neue Sehenswürdigkeit erhalten. Das Gebäude enthält einen Festsaal mit 600 bis 700 Sitzplätzen und eigener Bühne, in dem Versammlungen, Vorträge, Konzerte, Kinovorführungen, Festlichkeiten usw. abgehalten werden können. Das Studentenhaus steht den Angehörigen der sämtlichen Münchener Hochschulen (Universität, Technische Hochschule, Akademie der Tonkunst, Akademie der Künste und Staatschule für angewandte Kunst) zur Verfügung. Eine künstlerische Sehenswürdigkeit ist der Schmuckhof des Hauses mit der zum Saal emporführenden Freitreppe, die mit plastischen Münchener Künstler geschmückt ist. Die prachtvolle Ausschmückung des Hofes war durch eine Stiftung von Geheimrat Professor Dr. Karl Duisberg (Lebenslang) ermöglicht worden; ihm zu Ehren hat der Hof den Namen Duisberghof erhalten. Im Untergeschoße befindet sich der gewaltige Raum der studentischen Mensa. In den Hauptfestmonaten werden täglich bis zu 3500 Mahlzeiten ausgegeben. Mit diesem Studentenhaus steht München bis jetzt in Deutschland einzig da.

„Betriebsanwalt“ Winter aus der Haft entlassen.

Der wegen Betruges zu 15 Monaten Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe verurteilte „Betriebsanwalt“ Gustav Winter war wegen Verdunkelungsgefahr sofort verhaftet worden. Auf die Haftbeschwerde seines Verteidigers kam die erste Strafkammer des Leipziger Landgerichts zu der Überzeugung, daß Verdunkelungsgefahr nicht vorliege. Winter wurde sofort aus der Haft entlassen.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Streik der Arbeiter in der Hauptverkehrsstraße Magdeburg.

In der Hauptverkehrsstraße Magdeburg, auf dem Breiten Weg, stießen infolge Verzögerung der Bremsen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen wurden durch den wuchtigen Stoß von den Sitzen und teilweise gegen die Fenster geschleudert. Fünf von ihnen wurden erheblich verletzt.

Konzert und Theater.

Schubert-Feier in der Hörder Sängervereinigung.

Hörde, 13. Nov. An allen Orten, wo man die deutsche Sprache spricht, wo man deutsche Musik kennt und liebt, ja, noch weit über diese Grenzen hinaus, wohl in der ganzen zivilisierten Welt, wird man in diesem Jahre eines Mannes gedenken, der in der Geschichte der Musik eine bedeutende Stellung einnimmt. Es ist der größte unter den Liedertrompeten: Franz Schubert. — Am 19. November jährt es sich zum 100. Male, daß er, noch jung an Jahren, dieser Welt Verlassen sagen mußte. Feiert hat er es nicht gehabt in den wenigen Jahren seines Erdenlebens; die Sorge um das tägliche Leben hat oft genug an seine Zeit gepoppt. Aber er hatte eine ungeheure Kraftquelle in sich, die ihn zu einem ausgezeichneten und zutriebenen Menschen machte, und das war der selbstbestimmte Melodienreichtum, der tief in seinem Herzen wurzelte und nach außen drangte, eine nie verlassende Quelle. — Er hat sie alle aus seinem Inneren heraus zum Erklingen gebracht, all die herrlichen Lieder, die er der Nachwelt hinterließ, und so seinen Namen nicht nur mit goldenen Lettern in die Bücher der Musikgeschichte, sondern ganz besonders auch in die Herzen der Menschen geschrieben. Schubert ist in seiner Kunst ein Vertreter des reinsten Wasser, ein Idealist, dem ohne seine Kunst, ohne die Natur und ohne seine Freunde — er hatte das Glück, solche zu besitzen — das Leben sinnlos erdienten wäre.

Die große Form in der Musik stand ihm wohl ferner, wenn man auch nicht sagen kann, daß er sie etwa nicht angelehrt oder gar abgelehnt hätte. Aber wo er sie anwendete, sei es nun in einer Sinfonie oder in einer anderen Instrumentalkompositionen, immer tritt der tiefste Zug seines Wesens darin zutage: das Lied. —

Früh mußte er sterben. — Vielleicht war das gottgewollt. Vielleicht sollte er, der Götterliebend, davon bewahrt bleiben, die Särchen des Alters, das Verzag, das Verleihen an sich zu erleben. So war sein Leben ein Siegeslauf, der ihm im Sturme bergan führte.

Das waren in etwa die Gedanken, die Dr. Schmied, der 1. Vorsitzende der Sängervereinigung, in deren vorzüglicher Konzert am „Freischütz“, das dem Gedenken Franz Schuberts anlässlich seines 100. Todestages gewidmet war, in begeisterten Worten treffend zum Ausdruck brachte. — Im Rahmen der abschließenden Schubert-Gedächtnisfeier, die in diesem Jahre allortorts veranstaltet werden, und die nicht immer dazu angetan sind, den Liedertönen in dem ihm gebührenden Lichte zu zeigen, war die Veranstaltung der Sängervereinigung eine erteuliche Erscheinung. Das Programm enthielt in geschickter Auswahl Chorlieder, die zum großen Teil erhebliche Anforderungen an Dirigenten und Chor stellen, Sologänge und Instrumentalkompositionen. Es wurde eröffnet durch drei Lieder aus der „deutschen Messe“, das „Sanctus“, „Agnus Dei“ und „Wohin soll ich mich wenden“. — Fröh Nummelf, unter dessen

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Instrumentalkompositionen, 3 Sätze aus dem Oktett op. 106 für Streichquintett, Klarinette, Fagott und Horn, sowie die „Kleine Trauermusik“, Ronett für 2 Klarinetten, 2 Fagotten, 2 Hörner und Kontrafagott wurden von den Herren Puhmann (1. Geige), Collignon (2. Geige), Ziegner (Bratsche), Clement (Cello), Dirie (Bass), Stöder und Stieglmann (Klarinette), Bise, Westbeide und Vlecke (Fagott), Schmidt und Veittritt (Horn) und Rölling und Janel (Posaune), sämtlich vom Dortmunder Konservatorium, wirkungsvoll zu Gehör gebracht, eine alte künstlerische Leistung, die volle Anerkennung verdient. Auch hier fargte das Publikum nicht mit Beifall.

Strebend bemerkbar machte sich auch diesmal die schon oft gerügte Abwärtigung des ansehnlichen unvermeidbaren Restaurationsbetriebes. Auch dürfte es sich dringend empfehlen, zu Beginn solcher Veranstaltungen sämtliche Türen zu schließen, denn das rücksichtslose Lüftungslüftung ist wahrlich keine angenehme Belaaße für musikliebende Zuhörer.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben.

Die Parfietungen der Sopranistin Frau Maria Schürholz tragen sehr dazu bei, dem Konzert ein hochkünstlerisches Gepräge zu geben. Die Sängerin brachte mehrere Sololieder, „Mit dem grünen Lautenbande“, „Das Rosenband“, „Die Liebe hat gelohnt“, „Die Nacht“, „Nacht und Traum“, „Du bist die Ruh“ und das Sopranlied in der „Altmacht“, zu Gehör. Aber Stimme ist zwar nicht übermäßig groß, aber kraftvoll und abgerundet, vortrefflich gefaßt und flexibel. In den ersten drei Liedern zeigte sie große Beweiskraft wie tiefes Andachtsvermögen. Späterhin schien sie an einer kleinen Indisposition zu leiden, was sich bei den hohen Tönen des Liedes „Du bist die Ruh“ im ganzen Detonieren bemerkbar machte. Im ganzen aber war auch die Wiedergabe dieses Liedes eine hochkünstlerische Leistung und der Beifall, mit dem das Publikum nicht fargte, war wohlverdient. Die Sängerin erfreute sich mit der Zugabe des Liedes „Heber allen Gipfeln ist Ruh“, Herr Franz Pannebecker Beileiter.

Erweiterung der Bahnhofstraße

mit den Anliegern eingeleiteten Verhandlungen. Abtretung des erforderlichen Geländes für die Anlage beiderseitiger Bürgersteige haben zum Abschluß eines Vertragsentwurfs geführt, der dem Rat der Gemeinde zur Genehmigung vorgelegt wird. Während die erforderlichen Schlichter in Größe von ca. 50 Quadratmetern Schlichter in Größe von ca. 50 Quadratmetern kostenlos an die Gemeinde abzugeben sind, sind die übrigen abzugeben.

Die Umherregulierung

hat eine Reihe weiterer Verträge zwecks Abtretung bzw. Austausch von Gelände erforderlich gemacht, die ebenfalls die Zustimmung der Gemeindevertretung finden, so mit Frau Mann an der Rosenstraße, Wäldermeister Müller, der ein Grundstück zur Errichtung einer Holzbaracke für die Sportvereine zum wöchentlichen Nachpreis von 20 M. zur Verfügung stellt, Landwirt Bielefeld zur Verfügung eines Gabels, Schuhmacher W. Ellerting und Metzger Kottelmann. Ein weiterer Vertrag betrifft die

Errichtung von Maststützen.

Nachdem ein früherer Vertrag mit der Persönlichkeit, die auf der Rettungsinself vor dem Winkelmannschen Votale eine Maststütze aufstellen wollte, rückgängig gemacht ist, wird der Firma Fischer in Trier

Vom Tage.

In Einklang mit dem... Die deutsche Volkspartei... Die Nationalliberalen... Die Sozialdemokraten...

wurde, um die Fortsetzung des Krieges oder einen Bürgerkrieg zu vermeiden und dadurch dem Vaterlande Not und Elend zu ersparen.

Polnische Fahnen!

Polen „schmückt“ Danziger Gebiet anlässlich der Staatsgründungsfeier. Die polnische Eisenbahnverwaltung hat auf Bestellung des polnischen Verkehrsministeriums...

Reformwille der Regierung.

In der Frage der Reichserneuerung. — Vorarbeiten der Länderkonferenz. — Aus den Unterausschüssen des Verfassungsausschusses.

Die durch den Verfassungsausschuss der Länderkonferenz eingeleiteten Unterausschüsse haben den Beschluß gefaßt, die folgenden drei Fragegebiete zu bearbeiten: 1. Die Abgrenzung der Zuständigkeiten...

Der Lutherische Bund hatte bereits eine ganz ähnliche Arbeit geleistet, die nun offenbar von den Unterausschüssen der Länderkonferenz wiederholt werden soll.

Erhaltung der Länder und vor allem der Landtage zu bestehen scheint. Hier liegt offenbar der grundrhythmische Unterschied zwischen den beiden Auffassungen...

Bayern und die Reichsreform. Der bayerische Ministerpräsident hat in Verfolg seines vielfach geäußerten Standpunktes...

Auch in dieser ersten Sitzung trat wiederum der Wille der Reichsregierung zutage, die Reform vorwärts zu treiben, und es befiel die Entschlossenheit der Reichsregierung...

Nichtsfagende Antworten.

Auf eine Umfrage zehn Jahre nach Waffenstillstand.

„Berlingste Tidende“ hat anlässlich des zehnten Jahrestages des Waffenstillstandes bei prominenten Persönlichkeiten eine Umfrage veranstaltet, die dahingibt, ob die an den Waffenstillstand geknüpften Erwartungen in Erfüllung gegangen seien...

daß die Völker die Forderung der Vorkriegszeit aufgeben und sich zueinander menschlicher und aufrichtiger stellen mögen.

In der Antwort Mussolinis heißt es, die Friedensverträge seien mangelhaft. Krieg und Frieden hätten diese Probleme aufgeworfen, die gelöst werden müßten...

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht folgende Erklärung des Reichspräsidenten: In dem Amt des Reichspräsidenten am 9. Nov. 1918...

Der französische Außenminister Briand erklärt, die Verhältnisse in Europa hätten noch nicht einen solchen Grad von Sicherheit und Gleichgewicht erreicht, daß die Staatsmänner ihre Bemühungen und ihre Wachsamkeit aufgeben könnten...

Ein Schritt vorwärts.

Abbruch der deutsch-rumänischen Verhandlungen.

Nach einer amtlichen Mitteilung sind die deutsch-rumänischen Verhandlungen zur Beilegung der finanziellen Streitfragen zwischen Deutschland und Bulgarien zum Abschluß gekommen.

Im Auswärtigen Amt ist nämlich sofort zwischen der deutschen und rumänischen Delegation ein Abkommen unterzeichnet worden, nach dem Deutschland an Rumänien eine Summe von 75,5 Millionen Mark in vier Jahresraten zahlen wird...

Die erste Folge dieser Einigung wird sein, daß dadurch der Weg für eine Beteiligung der Reichsbank an der von den internationalen Notenbanken geplanten Aktion zur Stabilisierung der rumänischen Währung...

Die Bauern rebellieren.

Der unterirdische Kampf zwischen Dorf- und Stadtpresse... Der unterirdische Kampf zwischen Dorf- und Stadtpresse...

Kleine Nachrichten.

Am 25. November findet die feierliche Aufstellung der Büste des Tonkünstleres Schubert in der Walfischgasse statt. In der ersten Januarwoche 1929 wird voraussichtlich der funktentelegraphische Verkehr zwischen Holland und Ostindien eröffnet werden.

Kriegsende in Afrika.

Erinnerung an den 13. Nov. 1918. Zwischen dem Tanganjika- und Nyassa-See... Die moralische Leistung der Schutztruppe...

1918, als in Deutschland längst die Würfel des Schicksals gefallen waren, wurden die Engländer bei Katima streng zurückgeschlagen. Keiner ahnte, daß die troche Siegesnacht vom 12. zum 13. November die letzte Nacht des Krieges-Safari in Ostafrika sein sollte.

Die treuen Askari, harmlose, schwarze Söhne Afrikas, hörten nur die Freudenbotschaft: „Der Krieg ist aus.“ Sie tanzten und jubelten und wühlten nichts von der Not der Deutschen...

giefisches Geschütz, 16 schwere und 14 leichte, englische Maschinengewehre, 107 englische und portugiesische Gewehre, 208 000 Patronen und 40 Schuß Artilleriemunition.

Woher kommt der Mokha?

In der arabischen Provinz Jemen am Roten Meer herrschte große Aufregung. Ein Mufti aus Aden, der weite Länder bereist hatte: Persien, Aethiopien, sogar Indien, kam die Straße Bab-el-Mandeb entlang gezogen.

Stadt, zu einer Hafen- und Handelsstadt, deren Lage am Roten Meere besonders günstig war.

Er ließ sich dem Scheich in seinem Palaste melden, warf sich ihm zu Füßen und erzählte ihm, wie er die Länder im fernem Osten durchwandert habe...

Aus den geernteten Früchten wurden Sträuher, deren Früchte wiederum geerntet und gesät wurden. Nach und nach züchtete die ganze Stadt die vorzüglichsten Sträuher, und schließlich wurden die eigenartigen Früchte aus der Stadt Mokha in alle Welt hinausgeschickt.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Wenderoths.

Original-Roman von Marie Herling.

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

Andes Frau Erica das Zusammenreffen im Walde gesucht, hat Frau Wenderoth mit ihrem Sohne eine erste Aussprache.

„So muß einmal sein, Gerd, du mußt dich entscheiden, wenn du Erica nicht liebst, so wähle ruhig eine andere!“

„So, wie die Verhältnisse liegen, kann ich doch keine andere nehmen, ich kann doch Erica nicht aus dem Hause treiben!“

„Das tust du auch nicht, Gerd, sie kann ruhig auf Allen bleiben. Sie hat sich ja doch niemals um etwas herum gekümmert, sondern nur ihren Liebhabereien gelebt; sie wird bei der zukünftigen Frau nicht im Wege sein.“

„Mutter, ich wollte, Adolf hätte ein anderes Testament gemacht; es widerstrebt mir, Erica etwas zu nehmen, worauf sie Ansprüche zu haben glaubt.“

„Anjinn, Gerd! Dein Bruder konnte nicht anders handeln; er konnte das schöne Erbe seiner Väter nicht diesem lässlich unbedürftigen Ding überlassen. Ist dir unser schönes Gut denn so wenig wert, daß du so leicht darauf verzichten kannst?“

Gerd springt auf; er wendet sein Gesicht fort, damit seine Mutter den Ausdruck der Lual nicht sehen soll, der in seinen Augen liegt.

„Weiß Gott, Mutter, niemand kann unsere schöne, alte Heimat inniger lieben als ich; ich würde sie mir erhalten, auch wenn ich eine ungeliebte Frau nehmen müßte; denn sie ist ein Stück von meinem Herzen. Erica aber liebt mich so wenig, wie sie Adolf geliebt hat; zudem ist sie in dem festen Glauben, daß wenn ich mich anderweitig vermahle, ich auf Allen verzichte. Das ist ihr Wunsch; niemand wird sie selbst freiwillig auf das Erbe verzichten. Beobachte einmal Erica und den Oberförster, so kannst du leicht herausfinden, daß die beiden mehr verbindet, als ein freundschaftliches Verhältnis! Wie aber soll ich mich zu einer Frau stellen, die das Bild eines anderen im Herzen trägt? Es ist mir gar unmöglich, ihr zu sagen: Wenn du mich nicht nimmst, so mußt du auf das Erbe der Wenderoths verzichten.“

Frau Wenderoth blickt eheulich erschrocken auf ihren Sohn. „Unmöglich Gerd! Ich glaube, du siehst Gespenster! Die Wenderoths waren ja von jeher etwas eigentümliche Menschen“, lächelt sie dann, „mit einem übertriebenen, feinen Bar-

gefüh. Ich werde mit Erica sprechen, heute noch, denn ich liebe unklare Verhältnisse nicht.“

„Das wirst du kaum fertig bringen, denn Erica weicht uns stets aus. Darum mußt du doch auch eine Gesellschafterin her, damit sie vor einem Alleinsein mit uns sicher ist.“

Die Heimat.

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle, Trauf deines Vaters Haus gebaut? Ist's jener Ort, wo du die Sonne — Das Licht der Welt zuerst gesehnt?

O nein, o nein, das ist sie nimmer! Nicht ist's die Heimat, heiliggeliebt, Du wirst nur da die Heimat finden, Wo's gleichgestimmte Herzen gibt!

Die Heimat ist, wo man dich gerne Ersehnen, ungeru wandern ferne. Sie ist's ob auch in weiter Ferne Die Mutter sang dein Wiegentied.

„Da hast du alle...ings recht, Gerd, das ist auch mir aufgefallen. Ich war nun der Meinung, Erica wollte sich nur noch nicht binden, sie wolle ihr freies Leben noch genießen. Wie dem aber auch sei, ich werde Klarheit in die Angelegenheit bringen.“

Bei Tisch fällt es der jetzt ein wenig mißtrauisch gewordenen Frau Wenderoth auf, wie eigentümlich belebt und strahlend Erica ist, und sie sucht aus Annemarie etwas über den Spaziergang herauszubringen. Annemarie aber weicht allen Fragen ängstlich aus.

„Kein Wort über unsere Begegnung mit dem Oberförster, meiner Schwiegermutter er gegenüber!“ hat Frau Erica ihr vorhin erklärt, „oder Sie sind sofort entlassen. Es war ja Ihre Schuld, daß er uns sah, meine Schwiegermutter in ihrer traffen Art und ihren vorläufiglichen Ansichten würde es mir nie verzeihen, daß ich Ihre Tatkraftigkeit ungerührt hingehen ließ!“

So ist Annemarie denn froh, als das Abendessen beendet ist. Sie huscht zur alten Dina in die Küche, um ihr noch ein wenig zu helfen und sich von der guten Alten die weitläufigsten Sagen und Spulgeschichten erzählen zu lassen, die diese so schön zu erzählen weiß. Gerd will noch einen Gang ins Freie machen; Frau Wenderoth pflegt ihren Sohn sonst stets zu begleiten, heute aber sucht sie Frau Erica in ihrem Zimmer auf. Diese ist sichtlich erschrocken, als sie ihre Schwiegermutter eintreten sieht; sie hat geglaubt, es sei das Zimmermädchen, welches klopfte. Schnell springt sie von der Ottomane, auf der sie ruhe, auf; sie gerückt die benennende Zigarette zwischen den Fingern und wirft sie in den Aschenbecher.

Frau Wenderoth armet entsetzt die von betäubendem Duft durchzogene Luft. Hastig eilt sie zum Fenster und öffnet es weit. „Kind, wie magst du es in solchem Dunst aushalten? Es wird einem ja übel. Ich begreife überhaupt nicht, wie du solch herrlichen Abend im Zimmer zubringen kannst!“

Frau Erica lacht gereizt. „Ach, Mama, laß doch jeden nach seiner Façon selig werden! Ich liebe es nun einmal, nach Tisch eine Zigarette zu rauchen, ich finde das bishen Dunst gar nicht so schrecklich!“

Sie ist erzürnt und verärgert, daß ihre Schwiegermutter in ihr Heiligtum eingedrungen ist. Sie durchlebte ja eben die köstliche Stunde im Walde noch einmal, und nun wurde sie plötzlich durch das Erscheinen dieser nächtlichen Frau aus all ihren Himmeln gerissen. Merkwürdig ist sie an den weichen, tückischen Deken, die über die Ottomane ausgebreitet sind.

„Bist du dich nicht setzen, Mama, und mir sagen, was dich hierherführt?“

„Und dich dann schleunigst wieder entfernen!“ lacht Frau Wenderoth amüßert, „wolltest du das nicht sagen?“

Frau Erica beißt sich auf die Lippen. „Doch nicht so ganz, Mama, wenn ich auch zugeben muß, daß ich das Kusstündchen nach dem Essen gerne ungestört genieße.“

„Aber Liebbling, du ruhst doch eigentlich sonst den ganzen Tag!“ neckt Frau Wenderoth, „allerdings wird dich der heutige lange Spaziergang wohl ein wenig ermüdet haben.“

„Nun, über den Spaziergang habe ich gekabegz genug gehört; es war ja auch wohl ein

ausarbeiten an Formen, wenn deligendere Waren haben notwendig Erzeugnisse verbieten, zum anderen sollte sie nicht unterschlagen, wie wichtig die ständige Einheitsartigkeit ihres Gebrauchsgeschirres auch für ihre Familie ist. Kann auch nicht zahlenmäßig nachgewiesen werden, welchen Einfluß die Keckheit auf das Wohlbestehen der Familie und die Besonnenheit der Speisen ausübt, so steht es doch außer allem Zweifel, daß unsere Augen, wie Nase und Gannem, mit gemieken, was wir dem Körper zuführen, was schon das alte Sprichwort besagt: „Wenn Herz und Mund sich daran laben, dann will das Auge auch was haben!“

Mode und Kunstik.

Wenn es nicht der englische Architekt Zwitth wäre, der seinerzeit den großen Umbau der Londoner Albert Hall vollzogen hat, müßte man die neue Entdeckung, daß an der in neuerer Zeit aufgetretenen wesentlichen Verschlechterung der Kunstik nur die — kurzen Röcke schuld sind, als einen schlechten Scherz ansehen. Der Architekt behauptet aber, unbekümmert um das Gelächter, daß seine Entdeckung vielleicht in der Welt auslösen wird, daß die ständig kleineren Stoffmengen, die unsere Damen zur Herstellung ihrer Kleider verwenden, zweifellos die Verschlechterung der Kunstik zur Folge hatten, da der Widerstand gegen das Echo hierdurch merklich beeinträchtigt worden sei. Der Londoner Bau- fachmann darf sich aber beruhigen, denn es sind ernsthafteste Bestrebungen im Gange, um auf moderegelmäßigem Wege wieder reichere Stoffmengen für die weibliche Bekleidung vorzuführen, zumal auch die Stofffabrikanten mit der Mode der letzten Jahre ausgetrophen unzufrieden waren.

Frauen-Mundschau.

Die tägliche Turnstunde in den Volksschulen.

Diese wird bekanntlich von den Schulärzten und Angewandten schon seit langem gefordert. Nun ist Stadtschulrat Dr. Zickler-Mannheim, in der Zeitübersicht für Schulgesundheitspflege noch einmal alle Gründe zusammen, die dringend für die Einführung der täglichen Turnstunde sprechen. Nach seinen Ausführungen müsse zunächst die fehlende geistliche Grundlage für das Mädchenturnen in den Volksschulen nachgeholt werden. Ferner fordert er den obligatorischen Turnunterricht auch für die unteren Jahrgänge der Volksschulen, zu dessen Erteilung nur turnfundierte Lehrer herangezogen werden dürften.

Karnn die Lehrstätigkeit in den Vereinigten Staaten von den Männern gemieden wird.

Nach statistischen Feststellungen sind nicht weniger denn 95 Prozent sämtlicher betriebsfähiger Lehrpersonen weiblichen Geschlechts, ein Umstand, der darauf zurückzuführen ist, daß die Einkommen der im Lehramt tätigen Personen verhältnismäßig niedrig, bezw. ungenügend sind. Die Männer ziehen es deshalb vor, in Handel und Industrie berufstätig zu sein, wo sie besser entlohnt und bezahlt werden.

Preiswettbewerb für langhaarige Frauen in den Vereinigten Staaten.

Des Kurzhaares (Bubiköpfe) müde, werden in den Vereinigten Staaten seit kurzem Preiswettbewerbe für Beizigerinnen der längsten Haarflechten veranstaltet. Die „Haarweltmeisterin“ errang dabei ein Fräulein Jorgens aus Toronto in Kanada, deren Haarpracht die recht erstaunliche Länge von 10 Fuß besitzt. In Alaska, das ebenfalls einen Wettbewerb für das längste Frauenhaar veranstaltete, erhielt eine Fräulein Frau den ersten Preis, die sich eines so prächtigen Haar Schmuckes erfreut, daß dieser sie gleich einem wallenden Mantel umgibt, der bis hinab zu den Knöcheln reicht.

Erüber, sparsam im November eine kleine Menge und deutet sich aus, was jeder erhalten soll. Der Mann man sich noch unzufrieden nach Büchchen ausfragen. Dann sollte man beginnen, hier und da schon Kleinigkeiten zusammenzutragen, so daß im Dezember nur noch wenige Ausgaben nötig sind, die in den letzten Tagen vor dem Feste schon für Junderwert und Federbissen anzuweisen. Rechtzeitig bedacht und langsam ausgeführt, in Ruhe erliefert und mit Liebe hergestellt, hat vor allem das in sich, das Schenken niemals zu einer Bürde oder gar Last werden kann. Man braucht nicht die Zeit als Entschuldigung heranzuziehen und keine Ausreden zu suchen. Man kommt nicht in die Gefahr, kaufen zu müssen, was übrig bleibt, sondern wird mit mehr Innerlichkeit seine Gabe wählen können und zuletzt auch mit ausgeglicheneren Mitteln, als wenn Zeit und Zwang den Sinn des Gebens trüben. Schenkendürfen ist schön, aber es muß den Willen zur Freude in sich tragen, nicht den Gesinnung des Zwanges und der Last. Es gehören Maß, Zeit und Lust dazu und in jedem Falle ... ein Stück Liebe!

Normungsversuche im Geschirrschrank.

Von Elisabeth Thielemann.

Kürzlich besuchte ich im Vorübergehen eine Wiedererweine und fand sie mit ihren Kindern am Kaffeetische. In meinem Erntauen war dieser mit den verschiedenartigsten Tassen besetzt, obwohl er im übrigen völlig korrekt und einwandfrei gedekt war. Nur eine der Tassen stimmte im Dekor mit Kaffeefanne, Zahnstocher und Zuckerdose überein, neben der jedoch schon ein abweichend gemustertes Deckel lag. Sie mochte fühlen, daß mir das zusammengewürfelte Geschirr auffiel, denn halb entschuldigend sagte sie, lächelnd auf die Tassen weisend: „Soviel Services, wie Sie hier Mutter sehen, sind in einem Jahrzehnt meiner Ehe schon in Trümmer gegangen“. Wir sprachen dann bald von etwas anderem, aber mir klangen ihre Worte noch nach, als ich sie schon verlassen hatte und beleuchteten scheinverfälscht die Gemohnheit der meisten von uns Hausfrauen: beim Einkufen von Gebrauchsgeschirr sieht man vom augenblicklichen Wohlfühlen leiten zu lassen und nicht zu bedenken, ob die gleiche Form, das gleiche Dekor, immer wieder zu haben ist.

„Kein Ding kann ewig halten“, heißt mir Recht ein altes Volkswort. Früher oder später einmal muß an seinen Ort gedacht werden und ist das bei täglichen Gebrauchsgegenständen, wie beim oben angeführten Geschirr nicht möglich, weil die Hausfrau ein gerade modernes Mutter beschaffte, dann kommt es zu jenen geschmacklosen und unharmonisch wirkenden Zusammenstellungen, die ich tadelt.

Wäre es nicht viel richtiger, wenn jede Hausfrau ein bestimmtes, gefällig wirkendes Speise- und Kaffeegeschirr wählte, das immer modern bleibt, wie z. B. das Meißner Zwiebel- oder Strohhalmmuster, das Golbrand, Rosen-, Korb- oder Kleeblatt-Dekor, oder das sehr geschmackvolle und aparte, reinweiße Porzellan, um nur einige der bewährten alten, immer wieder ansprechenden Marken zu nennen? Einige derselben besitzen noch den weiteren Vorzug, in sogenannter „erster Wahl“ den Günstigsten schmücken und zu wesentlich billigerem Preise, in zweiter oder dritter Wahl, für den Familienhaushalt beschafft werden zu können, also leicht auch einmal auf erstem als Ersatz dienen zu können, wenn ein wichtiges Stück davon noch nicht ergänzt werden konnte.

An schönen Formen findet man ja immer wieder neuen Gefallen, denn die Harmonie zwischen Form und Dekor verhilft, daß man ihrer überdrüssig wird. Im Laufe der Jahre aber ist es für die Hausfrau ein mal viel wirtschaftlicher, sich im Notfall mit den beiden verschiedenen Services am Gaste- und Familien-

wird, die dem besten Bekannten die besten Geschenke überreicht. Es soll nun keineswegs dem Schenken an sich Einhalt getan werden, denn das Gabenbringen gehört zur Weihnachen von Anbeginn, aber bei tieferem Nachdenken können wir uns nicht verhehlen, daß es weit und breit größere Ausdehnung angenommen hat, als uns und seinem eigentlichen Inhalt zukommt. Denn leider ist es heute vielfach so, daß dies Schenken ein Uebermaß und damit Last geworden ist. Das darf, das soll es aber doch gerade nicht sein, und wir wollen hier die Gründe seiner Verwandelung erschauen.

Wem soll man etwas schenken? Vor allem den Angehörigen und Angestellten des Hauses, den liebsten Freunden und näheren Bekannten. Es ist das Fest der Liebe, und Liebe soll gezeigt werden. Dazu genügt eine Kleinigkeit. Eine solche Gabe wird weder nach Größe noch Kostbarkeit, weder nach Glanz noch Zahl bemessen werden, noch an der mehr oder weniger großen Schwierigkeit, mit der wir sie hergestelt haben.

Nein, der tiefste und feinste Sinn des Gebens muß darin liegen, dem zu Beschenkenden eine kleine heimliche, taam erhoffte Freude zu erfüllen, eine vage Wunschsehnsucht zur Wirklichkeit zu machen, einen fast unbewußten Gedankensatz zur Reife zu bringen mit jenem feinen Takt, der tief das Wesen des Empfängers zu erfassen weiß.

Wenn wir das Schenken so auffassen, dann kann es für jeden auch eine echte Freude werden, während viele, aber nutzlose Dinge jene Gleichgültigkeit hervorrufen, die unsere Festen schon viel zu viel von ihrem innersten Werte geraubt haben.

Zweierlei soll deshalb jeder Mensch, vor allem jede Frau bedenken, die mit vollem, ganzem Herzen schenken will: Erstens sich zu fragen, ob die Gabe auch im Verhältnis zum Empfänger steht, da nichts schwerer zu ertragen ist, als beim Empfang zu wissen, daß man sie nie im gleichen Maße erwidern kann. Zweitens, ob die Gabe für den Beschenkten auch zweckmäßig ist. Wenn wir einkaufen, was uns gefällt, so ist das noch kein Beweis, daß es dem Beschenkten gerade nützlich ist. Wie oft liegen naheher die Geschenke herum, weil dieser sie beim besten Willen nicht brauchen kann. Wie viel mehr wert ist aber eine noch so kleine Gabe, die er nötig hat, die täglich benützt wird und stets an den Geber in freudiger Weise erinnert. Darum soll jeder Schenkende erst einmal versuchen, zu erraten, was dem anderen nützlich ist. Deshalb kann das Geschick doch hübsch und geschmackvoll gewählt sein. Aber wenn man nur einkauft, feilenlos und unverständlich, wird dem Beschenkten kein Glück erwachsen, er wird im Gegenteil auch diese Gabe mehr als Last empfinden, als wenn er eine kleine, gute praktische Gabe gewesen wäre.

Legt man nun freilich seinen Familienangehörigen nur praktische Sachen auf den Tisch, so wäre das doch ein wenig arm. Nein, zwischen die heute ja unbedingt notwendigen praktischen Sachen kann und sollte auch eine kleine Freude verhedden. Ein Wäschestück, das man besonders schön erwählt hat, eine feine Vase, die selten ist, eine selbstgearbeitete Tasse, ein gemaltes Tuch. Und noch eins muß bedacht werden, damit das Schenken keine unerträgliche Last wird, die man nach dem Feste durch mühseliges Wiedererhalten allzu oft zu spüren bekommt. Immer wieder hört man: Jetzt schon an Weihnachten denken? Dieser Einwand ist unpraktisch. Gerade wer mehrere liebe Menschen zu beschenken hat, sollte sich weise in die Ausgaben teilen, die heute auch bei ziemlich gut gestellten Menschen doch nicht ohne weiteres immer leicht zu verdienen sind. Lieber in jedem Monat etwas, als in den letzten vierzehn Tagen unter Senken und Schönen auf einmal alles beschaffen. Am besten ist es, man macht sich schon im

„Dumme Eitelkeit von mir, diese Kaiserin hat den Wald“...
 „Nun, sei nur nicht ängstlich, ich wollte dich nicht tödnen!“ begünstigt Frau Wenderoth, „ich wollte heute Abend eine Angestellte an die Sprache bringen, die dich und Gerd angeht.“
 „Dat Gerd sich endlich mit Keeselotte Krüger verlobt?“ Neugierig und hässlich klingt die Frage. Frau Wenderoth blickt überascht auf. Also doch, so hat Gerd doch recht beobachtet.
 „Würde dir diese Verlobung denn sehr angenehm sein, Crifa?“
 „Aber gewiß, Mutter, ich will doch nur Gerd's Glück!“
 „Auch auf die Gefahr hin, daß dir Haus Assen verloren geht? Bedenke, daß, wenn Gerd sich mit einer anderen Dame vermählen würde, diese als Herrin in Haus Assen einzuziehen würde.“
 Crifa blickt die Schwiegermutter für einen Augenblick betroffen an, dann lacht sie leise, belustigt auf.
 „Wie kommt du auf diese Idee, Mutter? So absurd hätte Adolf niemals gehandelt, seinem geliebten Weib die Heimat zu nehmen, zudem steht ja auch deutlich im Testament, daß Gerd nur Besitzer von Haus Assen wird, wenn er sich mit mir erlobt.“
 „Du irrst, Crifa! Mein verstorbenen Sohn war in erster Linie darauf bedacht, das Erbe der Wenderoths dem alten Stamm zu erhalten. Soll ich dir die Stelle aus dem Testament vorlesen? Ich habe es mitgebracht.“
 „Zehr vorichtig von dir, Mama!“ spottete Crifa. „Du scheinst also meinen Jertum gekannt zu haben? Warum sprachst du mir nicht eher davon? Ihr habt wohl absichtlich diese ertige Annahme in mir erweckt?“ fügt sie gereizt hinzu.
 Frau Wenderoth blickt ihre Schwiegermutter: Tadelnd an. „Wie kamst du mir so ungerechte Vorwürfe machen, Crifa? Wie sollte Gerd sich dazu kommen? Ich selbst hatte keine Ahnung von diesem Jertum; Gerd sprach heute Abend davon, als ich ihn bat, sich doch endlich zu entscheiden. Er sagte mir, er glaube, du habest ein Verhältnis mit dem Oberförster Trautmann, du wünschtest seine Verbindung mit Keeselotte Krüger wohl in der Annahme, daß dir dann das Erbe der Wenderoths allein gebühre. Ich erwiderte dich über deinen Jertum aufzuklären. Doch, nun höre, was in dem Testamente steht.“
 „Haus Assen mit allem, was dazu gehört, erhält mein Bruder Gerhard, falls er sich mit Crifa vermählt, ist sie natürlich Mitbesitzerin. Im anderen Falle hat Gerhard ihr außer einer unsrerer Verhältnisse entsprechenden Aussteuer eine Abfindungssumme von 8000 Mark zu zahlen.“
 „Du siehst also, Adolf hat gut für dich besorgt, das Erbe aber gehört meinem Sohn, es verbleibt den Wenderoths.“
 Frau Crifa hat sich während der langen Rede ihrer Schwiegermutter schnell gesetzt; jetzt lacht sie belustigt auf. „Der liebe gute Gerd! Also darum wollte er von Keeselotte nichts wissen und von einem Verhältnis mit dem „tollen Hans“ hat er auch geredet. Ach, du liebe Zeit, nicht die Spur davon ist wahr. Ich habe Gerd immer innig lieb gehabt, aber ich möchte mich nicht in seinen Weg drängen. Der liebe, gute Junge, wo ist er nur, damit ich ihn gleich über seinen Jertum aufklären kann? Nun gebe ich ihn ja nicht mehr frei; wenn er selbst mich will, bin ich überglücklich.“
 Wie ein Wirbelwind eilt Frau Crifa hinaus, an der bestürzten Schwiegermutter vorbei, die alles andere eher erwartete, hatte als einen solchen Ausgang ihrer Unterredung. In der Diele sitzt Frau Crifa auf Gerdi der gerade von seinem Spaziergang zurückgekehrt ist. Mit einem Jubelruf eilt sie auf ihn zu, schlingt beide Arme um seinen Hals und ehe der verdutzte und erschrockene Mann es verhindern kann, preßt sie ihre roten, schwelenden Lippen auf sein Mund.
 „Gerd, du Lieber, böser Mann, wie kommst du nur glauben, daß ich den „tollen Hans“

... habe ich ja lieb, und ich bin ja überglücklich, daß du mich auch ein bißchen lieb haben willst!“
 Gerd's Gesicht hat sich unter Crifa's Verlobung mit Brenndender Glut überzogen, ein Ausdruck von Verachtung und Groll tritt an die Stelle der anfänglichen Veräuzung.
 „Crifa, bitte, mähige dich und gib wenigstens den Dienstboten kein Schauspiel. Komm mit ins Wohnzimmer, dort können wir alles in Ruhe besprechen. Wo ist denn die Mutter?“
 „Ich weiß es nicht, Gerd, ich bin ihr davon gelaufen, als sie mir sagte, du habest mich lieb, du getraust dich nur nicht um mich zu werben, weil du an meine Liebe zum Oberförster glaubst!“
 Sie versucht abermals, sich in seine Arme zu schmiegen, Gerd jedoch, der inzwischen auf einem Stuhl am Tische Platz genommen, verweigert ihr Vorhaben.
 „Dah uns ruhig bleiben, Crifa! Du kennst mich doch genügend, um zu wissen, daß ich keine Liebeswunderschwärmerin bin.“
 „Ja, so seid ihr Wenderoths!“ schmolzt Frau Crifa, wie ein verzogenes Kind, „immer kühl, immer vornehm! Selbst die Liebe vermag Euch als Eurer fühlend Melere nicht heranzulösen.“
 Gerd lächelt bitter: „Ach, wahre Liebe könnte das wohl“, denkt er, „aber nicht die Heuchelei einer Komödiantin!“ Laut aber sagte er: „Adolf scheint unsere Verbindung gewünscht zu haben, um einerseits dir nicht Unrecht zu tun, andererseits das Erbe seiner Väter in festen Händen zu wissen. Ich füge mich dem Wunsch meines Bruders, ich willige in die Verbindung, muß dich aber bitten, nicht mehr von mir zu fordern als ich geben kann. Wünschst du die Verlobung noch geheim zu halten, oder soll sie morgen gleich veröffentlicht werden?“
 „Das überlasse ich ganz deinem Ermessen“, erwidert Crifa fast demüthig. „Mir wird es vielleicht schwer fallen, mich zu verstellen und mein Glück zu verbergen.“
 „Nun gut, so werden wir die Verlobung gleich morgen bekannt geben. Jetzt muß ich mich aber verabschieden, ich habe den Beurlauben zu mir bestellt, er wird wohl schon auf meinem Zimmer warten.“
 Er berührt flüchtig Crifa's Lippen mit seinen Lippen; die sich ihm verführerisch bietenden Lippen der schönen Frau zu berühren scheint ihm unmöglich.
 Dem Verwalter, einem jungen im Dienste der Wenderoths ergrauten Beamten macht Gerd von der statig gefundenen Verlobung Mitteilung.
 Raschentsch, mit dem Kopf schüttelnd, betrachtet der alte Mann seinen jungen Herrn; bläht und elend sieht dieser aus, ganz anders, wie ein junger, glücklicher Bräutigam, der sich soeben das Jawort von der Geliebten geholt.
 „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen da gratulieren soll, Herr Wenderoth? Mir scheint, die junge gnädige Frau paßt eher in den Salon eines Künftlers oder Diplomaten, als auf einen weltlichen Gutsbesitzer. Ich meine, Herr Adolf hätte diese Frau besser in ihrer schließlichen Heimat gelassen.“
 „Wir wollen das Beste hoffen, Herr Wenderoth! Diese Verbindung war meines Bruders Wunsch und ich kann mich diesem Wunsche nicht widersetzen.“
 „Ja, ja, so sind die Wenderoths!“, sagt der alte Mann treuherzig, „über alles die Ehre, dann erst das eigene Glück! Möge Gott alles göttlich lenken, Herr Gerd, Sie haben ein reiches, volles Glück verdient!“
 Als der Verwalter gegangen, sitzt Gerd noch lange vor seinem Schreibtisch, den Kopf in den Händen vergraben.
 „Komödie! Nichts als Komödie!“ höhnt er qualvoll auf. „Wie nur soll ich das Leben ertragen, das Leben an der Seite einer Frau, die mich schon vor der Ehe belügt! O, Adolf, Adolf,

... untere, aber die Wenderoth hat es nicht besser gewendet, du hättest die Frau dort drüben gelassen! Und doch, auch dieses muß ertragen werden! Was hat der gute Alte vorhin gesagt: „Ja, ja, die Ehe soll und muß rein bleiben, nie soll man von mir sagen können, daß ich die Frau meines Bruders aus der Heimat vertrieben habe.“
 Gerd hat es nicht gehört, daß sich die Tür leise geöffnet und seine Mutter ins Zimmer getreten ist. Erst als er ihre sanfte, kühlende Hand auf seiner Stirn fühlte, zuckte er empor: „Gerd, mein Lieber, lieber Sohn!“
 „Mutter!“ Für einen Augenblick ruht der energisch gekrümmte Männerkopf an der Schulter der schwachen Frau, dann richtet sich Gerd entschlossen empor.
 „Es ist ausgekämpft, Mutter, rühre nicht mehr daran! Wir müssen uns mit der vollzogenen Tatsache abfinden so gut es geht. Lieber alles die Ehre, und dann erst das eigene Glück — Mutter, das ist der Wählpruch der Wenderoths. Du hast recht, das Erbe der Wenderoths darf we er verschleudert noch zerstückelt werden.“
 „Mein armer Gerd, gab es denn keinen anderen Ausweg? Mußt du denn das schwere Opfer bringen?“
 „Ja, Mutter! Du kennst das schnelle, tiefe Urtheil der Welt, namentlich über die Angehörigen der besitzenden Klasse. Glaubst du, Crifa würde gütwillig ihren Platz einer anderen räumen? Glaubst du nicht eher, daß sie alle Welt als Zeugen anrufen würde zu dem Unrecht, das ihr geschehen? Was aber würde die Welt ja erwidern, würde sie nicht das Unrecht auf meiner Seite suchen?“
 „Recht hast du ja, Gerd, und doch ist es hart für eine Mutter, ihren Sohn, den sie über alles liebt, unglücklich zu sehen.“
 „Sorge dich nicht, Mutter, es wird alles besser werden, als du denkst. Geh nun schlafen, damit du morgen zum Empfang unserer Gäste wohl und munter bist. Ich bin ein Mann, ich lasse mich nicht unterliegen, ich werde das Leben meistern, mag es sich gestalten wie es will.“
 Anemarie ist am anderen Morgen eilich erstanden, als sich Gerd und Crifa als Brautleute vorstellen. Crifa ist ganz Liebessüchtig, sie lacht und scherzt, wie sie es sonst nie getan. Anemarie aber hat das Gefühl, daß die Frau ihre Reue bis zum äußersten anspannt, daß ihr ganzes Wesen nur erkünstelt ist. Gerd dagegen sieht ernst und blaß aus; um seine Augen liegen dunkle Schatten wie nach einer schlaflosen durchwachten Nacht. Eine eigentümliche Traurigkeit hat bei der Verkündigung der Verlobung von Anemarie Besitz genommen, und ihr schmerzhaft fragender Blick ruht auf dem ersten, blaffen Manne. „Sieht so das Glück aus?“ denkt sie schon, „ach, ich hätte mir das ganz anders vorgestellt!“
 Gerd fählt den Blick des jungen Mädchens, er ist ihm unangenehm und mit vortriem Aufschauen wendet er sich zu Anemarie.
 „Warum stören Sie mich denn unausgefragt so an, Fräulein Schmieding? Sehen Sie noch nie einen Mann, der sich verlobt hat?“
 Anemarie ist glühend rot geworden bei diesen tadelnden Worten, auch Frau Wenderoths Gesicht hat sich mit einer feinen Röde bedeckt.
 Wie kann ihr sonst so sein empfindender Sohn gegen das unschuldige Kind so unhöflich sein? Wie sehr muß er leiden, daß er so seine Selbstbeherrschung verliert! denkt sie und eine tiefe Bitterkeit gegen Crifa steigt in ihm empor.
 (Fortsetzung folgt.)

Das schwierige Deutsch.
 „Deutsch ist sehr schwer zu lernen“, sagte mir Witoldlaw Wladimirovitch. „Erklären Sie mir, was bedeutet mit Weispill: Kofspott? Kofspott? Kofspottplatte? Kofspottentoffer?“



Für die Frauen.

Von Franz Albert Gabriel.

Wir nähern uns dem 19. November, jenem Tage, an dem vor 100 Jahren Franz Schubert, dieser Große im Reiche der Musik, aus dem Leben schied. Jeder Große hat sich in seinem Leben mit den Dingen des Daseins auseinandersetzen zu lassen. In den erlebten Ereignissen im Leben des Künstlers des schöpferischen Menschen, gehört vor allem die Frau, das Mädchen, das Weib. In der Frau erzieht der schöpferische Mann entweder Lust und Glück oder Leid und Schmerz.
 Schubert ward durch die Frau letzten Endes nur Leid und Schmerz beschieden. Lag das an ihm oder an den Frauen? Es lag an beiden, aber mehr an den Frauen, als an ihm selbst. Schubert war in laudhaftem Sinne — alles andere als schön. Er war klein, untereig, vernachlässigte seinen Anzug, „roch stark nach Tabak“ war dabei verschlossen und ungalant, also durchaus nicht zum Courmachen geschaffen. Hinzu kam, daß er arm wie eine Kirchenmaus war. Sein Leben lang hatte er mit Existenz- und Nahrungsfragen zu kämpfen, ja, noch auf dem Kranken- und Sterbebette litt er jämmerlichen Hunger!
 Wo war die Frau, die ein Stück ihres Schmuckes opferte, um den Geistesberaus aus seinem kräfteverzehrenden Berleibesein zu befreien? Millionen von Brillanten flimmerten an Frauenhänden, aber keiner war dazu bestimmt, einem Genialen im Reiche der Kunst das Stückchen Brot verschaffen zu helfen, das notwendig ist, um des Magens Knurren zur Ruhe zu bringen. Hatt ihr Frauen da nichts veräumt? Euer schöner Beruf ist es, Mutter zu sein, Mutter eurer lieblichen Kinder, aber auch Mutter der Geistesfinder, die aus einem ideellen Zusammenhänge zwischen Frau und Schöpfer geboren werden.
 Ihr Frauen erwidert vielleicht: „Das kümmerst und so ein Dichter, Musiker, Maler? Wir brauchen nicht Gedende zu sein.“ Doch, ihr müht es, denn die Dichter, die Maler, die Musiker setzen euch Frauen in ihren Werken Denkmal, leuchtende und unvergänglich.
 Das kleine Mädchen von Seihenheim ward untertlich in Goethes Gedicht: „Zah ein Knab ein Mädelchen sein“. Schubert tat noch ein übriges, er umschmeichelte dieses schüchtern Gedicht mit seiner untertlichen Melodie. Kleines Mädchen von Seihenheim, dein Ruhm leuchtet über die ganze Welt, über alle Zeiten hinweg! Frauen, der harte Tag, die schwere und triviale Zeit naht an eurer Erhabenheit. Doch die Dichter und Maler und Musiker singen täglich euer Lob eure Anerkennung, euer ewiges Bestehen. Doch eure Brillanten sind zu teuer, als daß ihr auch nur einen dem euch preisenden Sänger hinopfern würdet.



Für's Heim.

Die Männer sollten dem Schubert helfen, sagt ihr?

In seiner Krankheit erhielt er für jedes Lied der „Winterreise“ von einem Verehrer einen Gulden Wiener Währung!!! Kamem mal Frauen und sagten ihm ob seiner jubelnden Melodien schöne, billige Worte, dann konnte er wohl bitter sagen: „Da, diese Frauenzimmer sind mir zuwider mit ihren Artigkeiten; was sie mir sagen, kommt ihnen nicht vom Herzen. Geh, Anselm, bring mir heimlich ein Glas Wein!“
 Dachte denn keine Frau, kein Mädchen Verstandnis für Schubert, den Menschen und Komponisten? Ist es wahr, daß „er seiner Schönheit Funken in die Wildnis trug“?
 Tamals lebte in einem Wiener Vorstadt ein Mädchen namens Therese Grob. Therese hatte eine edle Stimme. Aber sie selbst war nicht schön, ihr Gesicht war von Blatternarben entstellt. Schubert jedoch sah nur das Innere dieser jungen Kirchenmädchen, ihre Seele, die hell und leuchtend wie ihre Stimme sein mußte. Beide multizierten zusammen, sie sang das Sopranosolo in seiner ersten Messe und den „Auppler“ zwischen den beiden verliebten Leuten machte das gemeinamie Entzücken über Schuberts strahlende Melodien.“ Schubert schrieb für seine „Herzensgute“ Therese einige kräftige Gesänge, schließlich ist er durch seine Liebe zu Therese in seinem damaligen Schaffen auf kirchenmusikalischem Gebiete stark befruchtbar worden.
 Schenkte diese Sängerin ohne jeglichen äußeren Reiz dem jungen genialen Musiker den Diamanten ihrer reinen Seele? Gewiß leuchtete ihm dieser an manchen dunklen Tagen seines Lebens. Schubert's Ablicht war, die Therese zu seiner Frau zu machen. Doch da er kein festes Einkommen hatte, mußte sie auf Geheiß der Eltern einen biederen Wäckermeister heiraten.
 Mit 21 Jahren nahm Schubert, um den ewigen drückenden Existenzfragen aus dem Wege zu gehen, eine Musiklehrerstelle beim Grafen Eberhazy in Belesz in Ungarn an. Hier verlor er an die jüngere der beiden Comtessen, Karoline, sein Herz. Doch fand er bei ihr keine Erwidern. Aber ohne die Liebe zu Karoline hätte Schubert wohl nie jene geschaffenen Pianofortwerke zu vier Händen geschaffen, die heute die Zierde unserer einschlägigen Literatur bilden. Im Komponieren für die Geliebte, mit welcher er nur musikalisch a quatre mains eine Verbindung finden durfte, lagte dem Musiker ein Glück, zu dem der Himmel in der Folgezeit den schönsten melodischen Segen spendete.“ Die Werke dieser Zeit waren in der Form von unerhörtem Maß, in den Farben von glühender Pracht, sie waren wie seine Liebe zur Comtesse: festig, glühend, leidenschaftlich, tief, so ideal, daß seinen Freunden ob dieser Liebe schier das Herz



Kann Schenken eine Last sein

Eine zeitgemäße Betrachtung.

Von Trude Joens.
 Mit den ersten kühleren Tagen und den frischen verresten Morgenstunden wird unser Sinnen und Trachten der kommenden kühleren Jahreszeit zugewandt, die uns den Aufenthalt im Zimmer aufzwingt. Zwar finden wir Menschen sogleich aus diesem Zwange die frohere Seite des bevorstehenden Weihnachtsfestes, und dieses schönste aller Feste: des Jahres übertrahlt zugleich auch die stille unabwehbare Winterzeit. Aber gerade das Weihnachtsfest ist mancher Beziehung um sein innerliches Leben gekommen durch eine schöne Gatte, die, wie viele andere, last zu einem Zwange wurde, den wir uns nicht entziehen möchten und Frauen, der aber leider auch hier und da zu einer Last



Londoner Bankettreden.

Lordmayorstag. — Der „König der City“ hält seinen Einzug.

In London wurde der Lordmayorstag gefeiert. Das ist der Tag, an dem der neue Lordbürgermeister der Innenstadt...

Auch diesmal wurde wieder das traditionelle Bankett abgehalten, das von den englischen Ministern...

Englands zu Deutschlands. Lord Baldwin seine Theorie weiter, daß seit dem Zusammenbruch...

Gerade in der Räumungsfrage hat bisher England noch immer allen französischen Wünschen nachgegeben...

Kaiserkrönung in Kioto.

Der Mikado bestieg den Thron. In der alten Krönungsstadt Kioto fand gegenwart der Mitglieder...

träger erschienen in altjapanischen Trachten mit blauen Seidenmänteln. Das Diplomatische Korps hatte Gala-Uniform angelegt...

Die Unfallversicherung

im Sozialpolitischen Ausschuh des Reichstages.

Im sozialpolitischen Ausschuh des Reichstages, der die Beratung der dritten Novelle zur Unfallversicherung fortsetzte...

nichtet worden, in deren Mitte der mit goldenen Symbolen gezierter Thron des Kaisers aufgestellt worden war. Seitwärts stand ein kleinerer Thron für die Kaiserin...

Ein Staat wider Willen.

Zehn Jahre Oesterreich.

In diesen Tagen kann man mit anderen aus dem Weltkrieg hervorgegangenen Ländern auch Oesterreich auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken...

Der Autonomist Noos stellt sich.

Wiederaufrollung des Autonomistenprozesses.

Im Streit um die elsassische Autonomiebewegung hat es eine ganz neue Wendung gegeben. Der im Abwesenheitsverfahren zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Autonomistenführer Dr. Noos...

Der künftige Wohnungsbedarf.

Der ab 1936 zu erwartende Rückgang.

Die zukünftigen Veränderungen des Wohnungsbedarfs hängen entscheidend von der Entwicklung der Zahl der Haushaltungen ab. Die Statistiken der Eheschließungen, der Sterblichkeit und der Auswanderung...

sich durch die Menge einen Weg zu Dr. Noos zu bahnen, aber die Menge bildete einen eisernen Ring. Es entstand ein allgemeiner Tumult, in dem nur noch die Worte von Dr. Noos vernnehmbar waren...

Der Autonomist Noos stellt sich.

Wiederaufrollung des Autonomistenprozesses.

Im Streit um die elsassische Autonomiebewegung hat es eine ganz neue Wendung gegeben. Der im Abwesenheitsverfahren zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Autonomistenführer Dr. Noos...

Der Autonomist Noos stellt sich.

Wiederaufrollung des Autonomistenprozesses.

Im Streit um die elsassische Autonomiebewegung hat es eine ganz neue Wendung gegeben. Der im Abwesenheitsverfahren zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Autonomistenführer Dr. Noos...

MAGGI'S Fleischbrühwürfel. Die Qualitätsmarke. Includes an image of a Maggi cube and a logo with '4 Pf.' and 'Die Qualitätsmarke'.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Langendreer, 13. Nov. (Eiserne Hochzeit.) Das gewiß seltene Fest der Eisernen Hochzeit können in benachbarten Werne die Eheleute Sträter begehen. Vor nunmehr 65 Jahren feierten sie ihre grüne Hochzeit und wurden in der Kirche in Lütgendortmund eingetraget. Beide Ehegatten sind noch heute körperlich und geistig völlig auf der Höhe. Der Jubilar ist 89, seine Jubelgattin 80 Jahre alt. Der Jubelgatte hat auch die Schlachten bei Münchengräß und Königgräß mitgemacht.

Wesentlichen-Buer, 13. Novbr. (Straßenbahnzusammenstoß infolge Nebels.) Kurz nach 7 Uhr stießen zwei in voller Fahrt befindliche Wagen der Westfälischen Kleinbahnen der Linie 12 und 15 zusammen. Außer leichten Beschädigungen an den Plattformen wurde kein weiteres Unheil angerichtet.

„Was lehrt uns der Hufmann-Prozess?“

Unberechtigte Angriffe gegen die preussische Kriminalpolizei.

Gladbek, 13. Nov. In der Morgenausgabe der „Westfälischen Zeitung“ vom 10. November nimmt der Vorsitzende des Verbandes preussischer Polizeibeamten in einem Artikel: „Was lehrt uns der Hufmann-Prozess?“ zu den Angriffen gegen die preussische Kriminalpolizei anlässlich des Hufmann-Prozesses Stellung. Ohne auf alle Behauptungen dieses Artikels einzugehen, veröffentlicht der Amtliche Preussische Pressedienst folgende Nichtstellung von zwei Punkten, die ihm von zuständigen Stellen zugeht.

Es ist unrichtig, daß der Kriminalpolizei in Gladbeck irgendwelche Mittel gefehlt haben, die sich zur Verfolgung von Spuren als nötig herausgestellt haben. Bei aller selbstverständlichen öffentlichen Geheimhaltung stehen zur Verfolgung von Verbrechen stets den Kriminalbeamten aus reichend Geldmitteln zur Verfügung. Auch bei der Aufklärung des Mordes Daube ist keineswegs die bei den Ermittlungen tätige Kriminalpolizei irgendwo in ihrer Beweismittellosigkeit durch zu knappe Geldmittel behindert gewesen. Nach eigener Aussage der in dieser Mordsache tätigen Kriminalbeamten standen ihnen jederzeit genügend Geldmittel zur Verfügung. Ebenso unrichtig ist es auch, daß aus Sparmaßregeln irgendwelche Spuren nicht verfolgt worden sind.

Falsch ist auch die Behauptung in dem Artikel, daß die preussische Kriminalpolizei fast jeder technischen Hilfsmittel bar sei, und daß allein die uniformierte Schutzpolizei einen großen Kraftwagenpark habe. Die Kraftwagen gehören überhaupt nur der Ausrüstung des gesamten Polizeipräsidiums, sie können und sollen von jedem Dienstzweig in gleicher Weise in Anspruch genommen werden. Die Schutzpolizei hat lediglich die Wagen zu betreiben, und die notwendigen Kraftfahrer zu stellen. Es ist grundsätzlich, daraus eine besondere Bevorzugung der Schutzpolizei in der Verfügung der Wagen zu schließen. Gerade in der Rolle Hufmann hat sich nicht ein einziges Mal eine Verzögerung der Kriminalpolizeilichen Ermittlungstätigkeit durch einen Mangel an Kraftwagen ergeben; schon in der Mordnacht standen sofort die nötigen Kraftwagen zur Verfügung und zwar so ausreichend, daß sowohl der Gerichtsarzt wie die Justizbeamten in ausgiebiger Weise von den Polizeikraftwagen Gebrauch machen konnten. Ein Mangel an Kraftwagen ist in den ganzen späteren notwendigen Ermittlungen und Verfassungen niemals hervorgerufen oder auch nur andeutungsweise von einem Kriminalpolizeibeamten angedeutet. Das gleiche, was von der Ausrüstung mit Kraftwagen gilt, gilt auch von der Ausrüstung mit Kriminaltechnischem Gerät. Gerade die Kriminalpolizei in Ackerlinghausen ist kriminaltechnisch außerordentlich gut ausgestattet und verfügt über die modernsten photographischen Apparate mit technischem Zubehör, von denen auch rechtzeitig und hinreichend Gebrauch gemacht wurde.

Auf die während des Prozesses in der Öffentlichkeit erhobenen Beschuldigungen gegen einzelne Kriminalpolizeibeamte kann von Preussischen Ministerium des Innern erst eingegangen werden, wenn die schriftliche Urteilsbegründung vorliegt und die vom Ministerium eingeleiteten Untersuchungen abgeschlossen sind.

Essen, 13. Nov. (Zum Kampf in der Eisenindustrie. — Deshalb hat Krupp die Auslieferung mitgemacht.) An die im Betrieb noch befindlichen Arbeiter und Angestellten des Eisenerwerkes der Firma Krupp wurde ein Flugblatt verteilt, in dem die Firma Krupp sich über ihren Schritt, an der Auslieferung teilzunehmen, verteidigt. In dem Flugblatt heißt es u. a.: Nachdem Krupp seine Monopolstellung in der Herstellung von Kriegsmaterial verloren hat, sind seine Produktionsbedingungen nicht andere wie für jedes sonstige Stahlwerk oder jede Maschinenfabrik, sie liegen eher noch ungünstiger, namentlich hinsichtlich der geographischen Lage des Werkes und der Eignung der vorhandenen Werkstätten für den modernen Fabrikbetrieb. Wenn auch die Dividendenpolitik der Firma als Familienunternehmen anders eingestellt ist als die der übrigen Werke, so kann auch Krupp auf die Wiedergewinnung und Behauptung einer normalen Rentabilität schon mit Rücksicht auf das kaufmännische Ansehen und den Kredit nicht verzichten, und dieses ist von neuem in Frage gestellt, wenn der für die Eisen- und Stahlindustrie erlassene Schiedspruch in seiner ganzen Tragweite ausgeführt werden muß. Für die Stahlindustrie würde bei einer Lohnsumme von 57,3 Mill.

RM. in den letzten 12 Monaten sich bei Einhaltung des Schiedspruches eine Erhöhung der Löhne um rund 3 Mill. RM. jährlich ergeben. Nachdem die Gussstahlfabrik in verlustlosen Geschäftsjahren erstmalig seit Kriegsende ohne Verlust gearbeitet hat, wird man verstehen, was diese Ziffern bedeuten: die Wiederkehr der Verlustwirtschaft für die Eisenerwerke. Seit Kriegsende wurde, abgesehen von einer bescheidenen Ausschüttung in den Inflationsjahren 1921/22, überhaupt keine Dividende verteilt. In dem Flugblatt wird dann weiter die Frage behandelt, ob eine Erhöhung der Eisenpreise

Der Handelskammer-Wettbewerb.

Ein Erfolg der Dortmunder Architekten.

Zu dem bereits kurz gemeldeten Wettbewerbs-Ergebnis für den Handelskammer-Neubau ist noch kurz folgendes ergänzend zu erwähnen:

Die Industrie- und Handelskammer Dortmund hatte im Mai dieses Jahres zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Handelskammergebäudes einen örtlich begrenzten Wettbewerb unter den Architekten ausgeschrieben, die im Regierungsbezirk Arnsberg, und im rechtsrheinischen Teile des Regierungsbezirks Düsseldorf ihren Wohnsitz haben. Als Bauplatz für den Neubau war ein Grundstück am Ende der Billa-Brücke und der Billastraße, gegenüber dem Kronenbühlgarten und der Einmündung der Margallee in die Westfälische Straße.

Die Aufforderung zum Wettbewerb fand unter den Bauinspektoren Westfalens und Rheinlands einen freudigen Widerhall. Nicht weniger als 95 Entwürfe waren eingegangen und lagen am 6. und 7. November dem Preisgericht zur Beurteilung vor. Die Preisrichter, darunter als auswärtige prominente Architekten die Professoren Bonay-Stüttgen, Wagh-Düsseldorf und Beil-Nagel, denen sich von Dortmund Stadtbaurat a. D. Müller, Stadtbaurat Dr. Delfs und Architekt Wilmig als Sachverständiger beigesellten, hatten bei der großen Anzahl der Entwürfe, die die Aula und den anschließenden Ausstellungsraum der Handwerker- und Kunstgewerbeschule vollständig füllten, keine leichte Arbeit. Es ergab sich bald, daß der Durchschnitt der Entwürfe — ein gutes Zeichen für die Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit der westfälischen Architekten — auf sehr beachtlicher Höhe

stand. Für die städtebaulich reizvolle, aber grundrisslich recht schwierige Aufgabe boten sich die verschiedensten Formen und Lösungen. Dank der sorgfältigen Sichtung und Vorprüfung der Eingänge durch Magistratsbaurat Dr. Kappel, gelang es dem Preisgericht, in zweifacher, angestrebter Arbeit, zu einem Ergebnis zu kommen. Der erste Preis fiel den Architekten Binno u. Grund in Dortmund zu, von denen ja auch noch ein zweiter Entwurf zum Betrage von 1000 Mark angekauft wurde. Außerdem wurden noch die Arbeiten zweier Dortmunder Architekten zu je 1000 Mark angekauft, und zwar die Arbeiten von Strand u. Wenzler und Philipp Bachmann.

Außer diesen durch einen Preis oder Ankauf ausgezeichneten Entwürfen waren noch 8 Entwürfe in die engste Wahl gekommen, darunter zwei weitere Entwürfe von Strand u. Wenzler und je ein Entwurf von Pöhl, Hierus und Konert und Heinemann, sämtlich in Dortmund, sowie von Professor Klopach, Barmen und Otto Engler, Düsseldorf.

Die Dortmunder Architekten haben also unter ihren westfälischen Kollegen recht gut abgeschnitten. Aber auch für die Handelskammer bedeutet das Ausschreiben einen vollen Erfolg. Sie hat eine reiche Fülle wertvoller Entwürfe oder einzelner Baugedanken sowohl in baufälliger als in städtebaulicher Beziehung erhalten. Es wird ihr daher sicher gelingen, auf dem an einer der wichtigsten Ausfallstraßen der Stadt gelegenen Bauplatz ein Bauwerk zu errichten, das ihr zum Nutzen und dem Stadtbild von Dortmund zur Zierde gereichen wird.

Statistisches aus Großdortmund.

Hafenverkehr. — Kleinhandelspreise. — Wohlfahrtspflege. — Bautätigkeit.

(Schluß.)

Im Hafen sind in der Berichtszeit eingelaufen 1644 Schiffe, davon waren 1161 beladen. Abgegangen sind 1680 Schiffe, davon waren 908 beladen, sodas während der Berichtszeit insgesamt 3324 Schiffe im hiesigen Hafen ein- und ausliefen.

An Gütern wurden umgesetzt 989.678 Ton. Davon entfiel der Hauptanteil mit 595.484 Ton. auf die Einfuhr, sie deckt vorwiegend den Bedarf der hiesigen Wirtschaft an Erzeugnissen. In der Einfuhr waren allein 473.909 Ton. Erze enthalten. Auf die Ausfuhr mit 344.194 Ton. entfielen im wesentlichen Kohlen, Fertigfabrikate uim.

Die Preise wichtiger Lebensmittel und Bedarfsgegenstände im Kleinhandel waren im allgemeinen fest. Nur bei 3 Nahrungsmittelgruppen traten bemerkenswerte Veränderungen ein. Die Preisbewegung bei Gemüse war schwankend, was auf jahreszeitliche Einflüsse zurückzuführen ist. Eine entschiedene Aufwärtsbewegung machte sich jedoch bei einigen Fleischsorten bemerkbar. Während Rind- und Pferdefleisch den alten Preisstand behaupteten, erhöht sich die Preise für Kalb- und Hammelfleisch um je 20 A und Kilo, für Schweinefleisch betrug die Erhöhung im Endergebnis sogar 50 A. Durch den Übergang von der Stallfütterung zum Weidgang trat eine Senkung der Preise für Milch und Butter ein. Wollkerntierfleisch fiel von 4,80 auf 4,30 RM. Landwurst von 4 RM. auf 3,60 RM. Der Klempnerpreis für Blech- und Eisenarbeiten ist seit dem 1. April um 14 A je Ztr. An Erbsen sind leichte Preisrückgänge bei Erbsen, Erbsen und Bohnen eingetreten. Von 46 statistisch erfaßten Waren sind bei 9 Preisrückgänge zu verzeichnen, bei 8 Erhöhungen, bei 29 Waren blieben die Preise unverändert.

Die Lebenshaltungskoeffizient für Dortmund, an deren Errechnung außer den Kleinhandelspreisen noch die Kosten für Bekleidung, Miete usw. einbezogen werden, betrug am:

7. März	159,90
21. März	160,92
11. April	161,33
25. April	160,42
9. Mai	157,80
23. Mai	157,08

Am 11. Vierteljahr sind für Wohlfahrtszwecke insgesamt 2.908,25 M. verausgabt worden. Nach Abzug der Verwaltungskosten sowie der Inkongruenzen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wurden für reine Wohlfahrtszwecke 1.664,362 M. ansgesgeben. Von dieser Summe entfielen unter anderem 1.008,135 M. auf Unterhaltungen in Krankenhäusern und Heilanstalten, 407,237 M. für die Unterbringung von Verwunden in Altersheimen, 70,205 M. für Kinderwohlfahrtspflege, 15,501 M. für Gemeindefürsorge, 18,164 M. anwärter worden. Laufend unterstützt wurden 3587 Sozialrentner, 503 Kleinrentner, 2987 Erwerbslose, 484 Wohlfahrtsrentner, 2491 Invaliden, 151 Plekanten, 943 Kriegsbeschädigte und 4192 Kriegshinterbliebene. Einschließlich der Familienangehörigen beläuft sich die Zahl der in 4 Unterstützten auf 35.291. Außerdem sind einmalig durch Bargeld, Naturalien, ärztliche Behandlung, Rückzahlung etc. 19.260 Personen unterstützt.

Infolge des lebhaften Sparverkehrs erreichten die Geldsumme eine bedeutende Höhe. In Sparbüchern wurden über 18 Millionen eingezahlt; zurückgezahlt über 9 Millionen Mark. Der Gesamtumsatz belief sich auf 22.637,754 Mark. Dem am 1. April vorhandenen Sparausgaben in Höhe von 44.708,709 M. folgten weitere 3.682,662 M. an, sodas sich der Sparausgabenbestand auf 48.391,371 M. erhöhte. Diese Summe verteilt sich auf 56.072 Sparbücher. Auf

1 Sparbuch entfiel im Durchschnitt 854 M. Neu angelegt sind 486 Sparbücher.

Die Geldumlage im Scheck- und Kontoverkehr erreichten nicht die Höhe des Vorjahres. Es wurden im 2. Vierteljahr ausgegeben 59.144.079 M.; abgehoben 60.507.480 M. Der Gesamtumsatz belief sich mithin auf 119.651.559 M. (Vorjahr 131.914.155 M.). Neue Konten wurden 80 eröffnet. Am Ende der Berichtszeit bestanden 2968 Konten.

Der Pfändervertrag erhielt gegenüber dem Vorjahr 1927 eine beträchtliche Steigerung. Es wurden in der Berichtszeit 1482 beim. 2179 Pfänder mehr begeben als in den beiden Vergleichsperioden.

Am 1. April war ein Pfänderbestand von 11.208 vorhanden. Die hierfür gebührende Darlehenssumme betrug 184.611 M. Am Schluß der Berichtszeit war der Pfänderbestand auf 14.239 gestiegen mit einem Darlehenswert von 206.896 M. Neu begeben sind 16.455 (14.953) Pfänder. Der Abgang an Pfändern durch Einlösung betrug 13.354, durch Verkauf 111.

Der Wohnungsbau hat während der Berichtszeit erhebliche Fortschritte gemacht. Fertiggestellt und bezogen wurden nach polizeilicher Abnahme 78 Wohngebäude gegenüber 45 im Vorjahr und 65 im Vergleichsvierteljahr 1927. Von den neu errichteten Wohnbauten entfielen 49 gleich 62,5 Prozent auf Kleinbauten, das heißt Häuser mit 1-2 Wohnungen und höchstens 4 Wohnungen. Vierzehn waren in 47 Fällen gemeinsinnige Bauvereinigungen, in 26 private Unternehmer und in 5 Fällen öffentliche Körperschaften und Behörden. Die Finanzierung der Bauten erfolgte in 67 Fällen mit Unterlegung aus öffentlichen Mitteln (Hauszinssteuer-Hypotheken und sonstigen Wohnungsdarlehen). Dem Wohnungsmarkt neu zugeführt sind 249 Wohnungen mit 898 Räumen. Nach der Zimmerzahl gegliedert entfallen 40 Wohnungen mit 1 Raum, 7 mit 2 Räumen, 76 mit 3 Räumen, 78 mit 4, 30 mit 5 und 18 mit 6 und mehr Räumen.

Während der Berichtszeit ist mit dem Bau von 88 Gebäuden, darunter 79 Wohngebäuden mit 392 Wohnungen begonnen worden. Beauftragt und von der Baupolizei genehmigt wurde die Errichtung von 91 Gebäuden.

Auf dem Grundstücksmarkt wurden 265 Grundstücke umgelegt, wobei sich die Verhältnisse von bebauten und unbebauten Grundstücken nahezu gleichblieben. Auf Grund von Kauf und Tausch wechselten 257 Grundstücke ihren Besitzer, durch Zwangsversteigerung 8. Städtisch bebaut waren 135 Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 91.569 Quadratmetern. Der hierfür erzielte Betrag belief sich auf 6.286.198 M., so daß im Durchschnitt für das hiesige bebauten Grundstück 46.116 M. erzielt wurde. In unbebauten Grundstücken sind 180 umgelegt mit einer Gesamtfläche von 463.320 Quadratmetern und einem Kaufpreis von 2.428.975 M. Der Durchschnittspreis für ein unbebautes Grundstück mit einer Durchschnittsfläche von 2574 Quadratmetern beträgt 18.684 M. Von den Verkäufern waren 199 hiesige und 66 nicht-hiesige Personen. Der Verkauf von Grundbesitz an Ausländer, der insbesondere während der Inflation bedeutende Formen angenommen hatte, bewegt sich wieder in normalen Grenzen und wird durch Veräußerungen von Ausländern an Inländern mehr als ausgeglichen. Während der Berichtszeit wurde ein Grundstück von einem Inländer an einen Ausländer veräußert.

Auf dem Arbeitsmarkt trat eine Verschlechterung ein. Das Verhältnis zwischen offenen Stellen und Arbeitssuchenden gestaltete sich ungünstiger. Offene Stellen wurden 1086 angemeldet, besetzt 8733. Im Durchschnitt ergaben sich auf 100 offene Stellen 527 Arbeitssuchende gegen 411 im 1. Vierteljahr.

In Auswirkung der ungünstigen Arbeitsmarktlage ist in der Arbeitslosenversicherung die Zahl der Unterstützten ständig gestiegen. Ende April waren 5131 Unterstüzungsempfänger vorhanden, Ende Mai 5980 und am Schluß der Berichtszeit 6008. Eine entgegengeleitete Bewegung ist bei den Unterstüzungsempfängern der Kriegsbeschädigten zu beobachten. Hier ging die Zahl von 1576 auf 1174 zurück. Dieser Rückgang ist aber nicht nur auf die Abnahme der Kriegsbeschädigten zurückzuführen, sondern auch auf die Abnahme der Unterstüzungsempfänger der Kriegsbeschädigten. Die Zahlen in der Kriegsbeschädigtenversicherung haben sich mithin nur scheinbar geändert. In Wirklichkeit liegt jedoch eine Verschlechterung vor. Die Verteilung der Unterstüzungsempfänger auf die verschiedenen Berufsgruppen ist folgende:

Berufsgruppen	1. Vierteljahr	2. Vierteljahr	3. Vierteljahr
1. Metallindustrie	547	1527	318
2. Voharbeit verschiedener Art	822	1646	307
3. Bergbau	231	221	47
4. Bergbau	58	518	25
5. Düngemittelindustrie	170	522	95
6. Kaufm., Büroangest., Techn., freie Berufe	421	564	407
7. Baugewerbe	120	397	41
8. Holz-, Papier-, Landwirtsch., u. Gärtnerei	136	248	43
9. Bekleidungs- u. Schuhindustrie	105	184	49
10. Nahrungs- und Genussmittel, Theater, Musik, Schauspieler aller Art	75	110	13
11. Sonstige	124	71	21

auf 3109 6008 1866 17 Groß-Tm. Groß-Tm.

Ein geriffenes Schwindlerpaar.

Essen, 13. Nov. Von Beamten des Polizeibezirks wurde in Essen der Baudirektor Jakob Heuser, der als Juchthausausgänger gelegentlich eines Transportes erwischt wurde, ergriffen. Nach seiner Flucht im März d. J. reist er mit seiner 25 Jahre alten Frau in einem 3 Jahre alten Kinde von Bonn über Köln, Dortmund, Kassel, Nordhausen, Leipzig, Berlin, Kärnten, Königsberg, Jahnburg nach Gumbinnen. Er erhielt von den Fahrtsbüros, Geislichen und Bahnhöfen mit den zunächst Reisegeld, Fahrkarten und sonstigen Unterstellungen. Um nun auch noch gut leben zu können, kaufte er in Fahrtsbüros fast allen Städten, die er besuchte, teure Herren- und ein Damenfahrkart gegen die Anzahlungen. Die Räder verkaufte er fortwährend und verschwand mit dem Erlöse. Er wohnte in Hotels und Gastwirtschaften. Nach der erst 28 Jahre alt ist, wurde auf dem abenteuerlichen Fahrt wiederholt festgenommen. Dem gewiegten Verbrecher gelang es aber immer wieder, zu entkommen, und zwar drei Mal während des Transportes zum Gefängnis. Er unter einmal aus dem fahrenden Zug 30mal aus Gefängnissen selbst. In Gumbinnen kam ihm sein Familienkammerbuche in die Hände. Heuser suchte sich aber zu helfen. Er schlüpfte in Königsberg bei einer Frau Diering unter und kuschelte mit ihr ein Verhältnis an. Beide wurden sich bald einig, durchzubrechen und die Ehefrau mit ihrem Kinde, die dem Ehemann freies und vorausgereicht war, im Stich zu lassen. Die Ehefrau Heuser war aber auf der Höhe und Heuser lehrte nach 8 Tagen mit dem Familienkammerbuche Diering wieder zu ihr zu reisen. Die Familie Heuser auf der Höhe Diering wieder von Ort zu Ort über Köln, Kärnten, Berlin, Leipzig, Erfurt, Jahnburg, Dortmund nach Duisburg. Sie stellten ihr Dasein in der bereits geschlossenen Wohnung in einer rheinischen Stadt kam es nun zu einem sonderbaren Zwischenfall. Während Heuser bei einem Pastor unter Vorlegung des Stammbuches der Familie Diering um Unterstüzung vor sprach, gemahnte der Geistliche die Eheleute noch nicht kirchlich getraut waren. Frau Heuser bearbeitete ihren Mann entschuldigend und kurz entschlossen ließ sich das Kinde noch einmal trauen und zwar auf dem Wege des vorgelegten Stammbuches. 10 Mark Lebensmittelschein und 1 Zentner Kohlen wurden darauf dem Paar als Unterstüzung zugebilligt. Als ihnen der Boden auch in dieser Stadt zu schwinden, reisten sie nach Essen, wo ihre Aufnahme erfolgte. Das Ehepaar wurde dem Amtsgericht zugeführt. Das Kinde wurde in einem Heim untergebracht.

Essen, 13. Nov. (Rechtliches Interesse Fachverbände an der Ausstellung „Bauten und Technik“ in Essen.) Die Ausstellung „Bauten und Technik“ findet trotz ihres allgemeinen geschlossenen Liederbuchs, der sich ja in erster Linie an die große Publikum wendet, auch bei der Fachwelt das lebhafteste Interesse. Neben maßgebenden Persönlichkeiten der Technik werden fast allen die Fachverbände zur Beschäftigung mit den Besichtigungen im Laufe der vergangenen Wochen die Ausstellung der Betriebsrat des R. B. G. Technische Vereinigung von Westfalen in Düsseldorf, die Architektenklasse der Akademie in Düsseldorf, die Bauingenieure von Prof. Fahrtenkamp, die Bauingenieure von Prof. Holmeister, darunter der Besuch der höheren Klassen der Schulen, besonders rege. Im Anschluß an die Besichtigungen findet am 17. November im Vortragssaal des Volkswirtschaftsmuseums ein Vortrag des bekannten Berliner Architekten Prof. Ing. Erich Mendelsohn über das Thema „Europa — Amerika, ein architektonischer Durchschnit“, statt.

Essen, 13. Nov. (Essen wurde in den Stadtverordnetenbeschlüssen der Ausschüsse gemäß dem Entwurf und der Sozialdenkmalen in Höhe der zur Durchführung des Wohlfahrtsamts zu stellen den Ausschüssen genehmigt, sowie die Miete für die Miete genehmigt.) Die Miete für die Miete genehmigt wurde der Miete, da er gegen die Bestimmungen der Miete genehmigt werden über den ersten Tag der nächsten Monatsabrechnung der Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden.

Essen, 13. Nov. (Zurückführung der Miete.) Die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden.

Münster, 13. Nov. (Zurückführung der Miete.) Die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden. Es geht um die Miete genehmigt werden.

„Das Haus“
Roman von Otto
Copyright 1924 by Carl Dunckel
(Schluß)

Er ließ sich nicht zu fassen, er war so glücklich, daß er den Führer, gab ein und ließ in der paar Wochen durchblicken, daß er den letzten Morgen veräußert habe. „Kannst du nicht die Fahrt nach Pommern?“ „Schadet nichts! Schade gar nicht.“ „Dann ging er zu dem, der er hatte anhalten, als wolle er aufschließen nach einem Schlüssel, bis er fertig war. Jetzt er kam nach Hause. Menschen, die nach der Bahnhof schien, er war anderer Reisender war, die schliefen den Beamten, die nach Köln, ging er nach Hause, sondern er wendete dunteln Er so glücklich wurde. Er war dort oben über der Herrschaft ging durch die Spalten war er gereitet. Aber er währten eine ewigliche Schatten eines kleinen Hof auf dem Bahnhof war. Stunden geschlossen war. Ein Postkoffer befand sich. Nun mußten kommen. Ein Donnern, das aus der Ferne. Dann hörte er, die zuckende Schienen warfen. Der Zug hatte in die Nacht hinein, grünen in der Nacht. Der Zug kam! Seine Lichter, dann kamen die Wagen freitritten, als der Zug fuhr. Garriton trat entgegen. Da war er. „Dalt, Herr Garriton! Er sah sich um, zu dem Bediensteten lächelnd, er ging. Eine heiße Welle über ihn, und das jagte über den Zug tauchte er. Die Wagen glänzten nicht vor. Da trat er einen Postkoffer in den Bediensteten, stürzte unter auf die Schienen. Ueber sie hinweg brach der Zug. „Es war Sonntag, der nächsten Chaussee, die Wägen, die eine Dreierstadt entfernte lag. Er

Essen, 13. Nov. (Essen zählt Unterjünglingen.) In Essen wurde in einer außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung beschloffen, den Ausgesperrten gemäß einem Antrag des Centrums und der Sozialdemokraten eine Unterstützung in Höhe der zur Zeit geltenden Nichtgehörigen des Wohlfahrtsamts zu gewähren. Ferner sollen den Ausgesperrten die Gasrechnungen gebührend, sowie die Miete um den Betrag der Haussteuer ermäßigt werden. Diesen Beschluß beanstandete der Oberbürgermeister, da er gegen die Gesetzesbestimmungen verstoße. Unbeschadet dieser Beanstandung werden aber die Verwaltungen in den ersten Tagen der nächsten Woche mit den Auszahlungen der Unterstützungen an die Ausgesperrten beginnen. Es würden zur Erleichterung des Auszahlungsgeschäftes etwa 25 Schulen geräumt werden müssen.

Essen, 13. Nov. (Vom Schornstein gestürzt.) Auf der neuen Kofereianlage der Zeche Friedrichsgrube in Stolpenberg stürzte ein Maurer von einem im Bau befindlichen Schornstein aus einer Höhe von 60 Metern ab. Er war auf der Stelle tot.

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 13. Nov. (Todessturz mit dem Motorrad.) In der Nähe der Ortschaft Meddenberg verlor ein mit zwei Personen besetztes Motorrad einen Kraftwagen zu überholen. Es gab einen Zusammenstoß, durch den der Motorradfahrer stürzte. Der Führer, Verbandsmitglied, brach den Oberkörper, der Motorradfahrer erlitt einen Schädelbruch und starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Minden, 13. Nov. (Sechs Monate Gefängnis wegen Bigamie.) Das Schöffengericht verurteilte den Sattler Sundermeier aus Berlebrunn wegen Bigamie zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte seine Frau im Elfsich im Stich gelassen und in dem Glauben, daß sie inzwischen gestorben sei, nochmals geheiratet.

Minden, 13. Nov. (Die Mindener Transportarbeiter in den Streik getreten.) Die Arbeiter des Mindener Transportgewerbes sind in den Streik getreten. Am 27. Oktober hatte der landliche Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch gefällt, demzufolge die Lohnsätze (umgerechnet auf die 48-Stundenwoche) um 1,50 M. erhöht werden sollten. Der Schiedsspruch wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt, und der Deutsche Verkehrsband beantragte erneute Verhandlungen mit dem Ziele, die Löhne über die im Schiedsspruch vorerwähnte Erhöhung von etwa 3 M. die Stunde hinaus zu steigern. Da diese Forderung von den Arbeitgebern abgelehnt wurde, beschloßen die Arbeiter den Streik.

Detmold, 13. Nov. (Verhaftung eines Schwerverbrechers.) Den Nachforschungen der Nippeschen Gendarmerie und Kriminalpolizei ist es gelungen, in Lemgo den langgehefteten Schwerverbrecher Webermeister aus Jochzeu zu verhaften. Der mit vielen Jahren Zuchthaus verurteilte Verbrecher hat in den letzten Monaten über 35 Einbrüche verübt.

Von Rhein und Mosel

Köln, 13. Nov. (Die Auswirkungen der Aussperrung.) Der Verband der Fabrikarbeiter in Köln teilt mit: Durch die Aussperrung seitens der Arbeitgeber in der Nordwestlichen Gruppe wird auch die gesamte feuerfeine Industrie sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. In Köln haben die Firmen Martin & Pagenstecher und Stoecker & Kunz Antrag auf Betriebseinschränkung gestellt. Die Firma Martin & Pagenstecher hat bereits 120 Arbeiter entlassen, weitere Entlassungen sollen in kurzen Zeitabständen folgen. Die Firma Köhn & Cie. in Köln-Mülheim, Siby & Co. in Bergisch-Gladbach sind ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, jedoch insgesamt 1000 Arbeiter droht zu werden. Aus dem Krefelder Gebiet und aus dem Siegburg sind ebenfalls Entlassungen gemeldet. Die Kalkindustrie hat im Stolberger Gebiet 300 Mann entlassen. Insgesamt kommen dort 2000 Arbeiter in Betracht, die in etwa 8 Tagen zur Entlassung kommen.

Opfaden, 13. Nov. (Die Forderungen der Gewerkschaften für den unteren Kreis Solingen.) Die Forderungen der Gewerkschaften für die Metallindustrie des unteren Kreises Solingen sind eingereicht worden. Sie beziehen sich, nach einer Mitteilung des Arbeitgeberverbandes, sowohl auf den Lohn, als auch auf das Lohnabkommen. Im Lohnabkommen wird die Einführung des reinen Achtstundentages ohne Lohnausfall gefordert. Am Lohnabkommen wird eine allgemeine Erhöhung der Löhne in Höhe von etwa 12 1/2 bis 13 Prozent gefordert. Dazu sollen für die Fabrikarbeiter, Affordarbeiter und für Jugendliche besondere Zulagen treten.

Altefeld, 13. Nov. (Die Wohnung auf der Straße.) Ohne Wissen des Wohnungsamtes war ein Ehepaar von auswärts nach hier zugezogen. Es hatte eine Werkwohnung bezogen, die wegen ihres schlechten baulichen Zustandes von der Polizei als unwohnbar erklärt wurde. Die Polizei nahm deshalb eine Zwangsraumdung vor. Die Möbel wurden auf die Straße gestellt, und gar bald brannte dort im Herd ein lustiges Feuerchen, auf dem ein Züppchen für das Kind gekocht wurde. Der Vorfall hatte natürlich einen arsten Menschenauflauf verursacht. Da eine Ersatzwohnung nicht gestellt werden konnte, ist das Paar wieder zu den Schwiegereltern gezogen, bei denen es früher wohnte.

Dinslaken, 13. Nov. (Gräßlicher Unglücksfall.) Von seinem eigenen Führer überfahren und getötet wurde in Gahlen im Kreise Dins-

laken der Holzarbeiter Wilhelm Köster aus Gahlen. Köster blieb beim Sprunge vom Rod des Wagens hängen, wurde von dem anziehenden Pferde mitgerissen und unter den Wagen geschleudert, dessen Räder ihm über den Kopf gingen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Erjon, 13. Nov. (Zwei Kinder durch Grünspan vergiftet.) Im benachbarten Driehen fanden zwei Kinder eine alte Taschenlampenbatterie, die über und über mit Grünspan bedeckt war. Sie nahmen die Batterie auseinander und hielten die Metallteile an die Zunge, um den Strom festzustellen. Die Folge war, daß sich schwere Vergiftungserscheinungen einstellten. Das eine Kind schwebt in Lebensgefahr.

Trier, 13. Nov. (Trier behält das Theater.) Bei den städtischen Ausschüssen hatte der Oberbürgermeister die Anregung unterbreitet, vom nächsten Spieljahre ab den gegenüber anderen Städten unverhältnismäßig hohen jährlichen Zuschuß von 200.000 Mark für Theater und Orchester auf 100.000 Mark zu reduzieren. Als Möglichkeiten hierfür waren nach den mit den Städten Saarbrücken und Koblenz gepflogenen Verhandlungen in Aussicht genommen, entweder Gastspiele von auswärts oder Beibehaltung des städtischen Orchesters oder bei Aufrechterhaltung nur des eigenen Schauspielers, die Heranziehung von Operngastspielern und Konzerten aus anderen Städten. Die städtischen Ausschüsse haben diesen Antrag abgelehnt, jedoch beschlossen, dem Vorschlag des Intendanten Schura näherzutreten, durch Kürzung der Theaterkasse auf 7 Monate, den städtischen Zuschuß auf 152.000 Mk. jährlich zu ermäßigen und auf diese Weise den eigenen Theaterbetrieb für Schauspiel, Oper und Operette mit eigenem Orchester aufrecht zu erhalten.

Vimburg, 13. Nov. (Begrabung des Rittersmörders Horn.) Der wegen Ermordung der eigenen Mutter vom Schwurgericht Vimburg am 14. Juli zum Tode verurteilte 20-jährige Anton Horn aus Niederzuzheim bei Vimburg ist vom Preussischen Staatsministerium zu 15 Jahren Zuchthaus beanbahigt worden. Horn, der bisher im Zentralgefängnis untergebracht war, wurde daraufhin nach der Strafanstalt Kassel-Wehlheiden überführt.

Vingen, 13. Nov. (Altersfunde in Vingen.) Nach gründlicher Reinigung von Steinen, die bei einem Neubau gefunden wurden, wurde festgestellt, daß es sich um Grabsteine eines römischen Kirchhofes handelt, der in der unteren Vorstadt gewesen sein muß. Während in früherer Zeit bereits an der Mainzerstraße ein Grabfeld entdeckt wurde, auf dem man Steine aus dem 1. Jahrhundert fand, handelt es sich in diesem neuen Falle um Steine aus jüngerer Zeit. Eines dieser Gräber hatte einen ganz monumentalen Grabstein, in Form einer Grabsäule. Sämtliche Steine weisen Inschriften und Ornamentverzierungen auf, aus denen hervorgeht, daß Veteranen aus einer unbekannten Legion beerdigt worden sind.

Französischer „Takt“

Mainz, 13. Nov. Die Franzosen können es sich nicht versagen, das besetzte Gebiet immer wieder zu demütigen. Den Waffenstillstandsvertrag begannen sie mit einem Freundschaften französischen Batterien, das mehrmals am Tage wiederholt wurde. Die militärischen Gebäude, in jeder Straße befindet sich eins, sind mit französischen Flaggen überzogen. Aus den Gebäuden dringt die Marschmusik auf die Straßen, während das Deutschland-Lied nach wie vor verboten ist. Am Sonntag abend durchzog ein Fackelzug der Armee die Straßen der Stadt. Militärkapellen forderten die Bevölkerung durch ihre Armeemärsche heraus.

Saarbrücken, 13. Nov. (Falsche Kräfte im Saargebiet.) Der Sohn des früheren Püttlinger Sparkassenrentanten Josef Thomas, der bei der Püttlinger Kasse den Betrag von 1/2 Millionen Franken unterschlagen hatte, hat sich, wie jetzt bekannt wird, auch widerrechtlich den Titel eines Doktors der Medizin angeeignet. Durch sein sicheres Auftreten gelang es ihm sogar, eine zeitlang in Saarbrücken die Vertretung zweier Ärzte und außerdem die Vertretung für einen Arzt aus dem Köllertal zu erhalten. Er „behandelte“ mit Vorliebe junge Mädchen und Frauen. Einer Kote-Kreuzschwester aus Püttlingen schwindelte er ein hohes Darlehen gegen Schuldschein ab. Vor kurzer Zeit hat dieser Pseudo-Arzt sogar eine Ärztin aus dem nahen lothringischen Grenzort Korbach geheiratet und hält sich heute jenseits der Grenze auf. — Auch der angebliche Schriftsteller Kontz, der, wie berichtet, für ein angelegliches Werk über die Neubautätigkeit im Saargebiet Vorschläge erhalten hat, hat sich nebenbei als Frauenarzt ausgegeben.



Humor der Woche.

„Da gehen wir hinterher, Marx, bei dem Bart muß er den Stummel bald wegwerfen!“

London Spinion.

„Das Haus ohne Lachen“

Roman von Otto Reusfeldt.
Copyright 1924 by Carl Dunder, Verlag, Berlin W.

(Schluß.)

Er ließ sich nicht zum Bahnhof fahren, sondern stieg vor irgendeinem Hause ab, besah sich den Führer, gab ein reichliches Trinkgeld, und ließ in den paar Worten, die er sprach, durchblicken, daß er den letzten Zug von Charlottenburg verfaßt habe. Der Führer des Autos lachte: „Du kostet die Fahrt etwas mehr als wasig Pfennig!“ „Schadet nichts! Schadet nichts!“ lachte nach Garrison. Dann ging er zu der Tür des Hauses, vor dem er hatte anhalten lassen, und tat als ob er aufschließen wollte. Er suchte so lange, nach einem Schlüssel, bis der Wagen wieder weggefahren war. Jetzt erst ging er langsam zum Bahnhof. Menschenleer war die Straße, kein anderer Reisender war zu sehen. Von dem halb schlafenden Beamten nahm Garrison eine Karte nach Köln, ging aber noch nicht auf den Bahnsteig, sondern wartete unten in irgendeiner dunklen Ecke solange, bis der Zug signalisiert wurde. Zwei grüne Lichter blitzten dort oben über den Schienen auf, und Garrison ging durch die Sperre. In zwei Minuten war er gerettet. Aber diese zwei Minuten währten eine Ewigkeit. Er stellte sich in den Schatten eines kleinen Verkaufstandes, der sich auf dem Bahnhof befand und zu dieser Stunde geschlossen war. Garrison zählte die Sekunden. Ein Postkarren wurde an ihm vorbeigefahren. Nun mußte der Zug sofort kommen. Ein Donnern, das leise anschwoll, kam aus der Ferne. Dann tauchten zwei weiße Lichter auf, die zuckende Reflektoren über die blauen Schienen warfen. Der Zug kam! Garrison starrte in die Nacht hinaus, über die vielen weißen, grünen und roten Lichter hin. Der Zug kam! Seine Lichter schienen erst allmählich, dann kamen sie rasch näher. Die Reflektoren freilichten, als der Zug in den Bahnhof fuhr. Garrison tat einen Schritt dem Zuge entgegen. Da war eine Stimme hinter ihm: „Halt, Herr Garrison!“ Er sah sich um, zu Tode erschrocken, blinzelte ohne lächelndes, graumäsiges Antlitz. Eine heiße Welle von Angst, Verzweiflung und Haß jagte über ihn hinweg. Der Zug ruckte heran, seine weißen Lichter glänzten dicht vor Garrison auf. Da tat er einen Sprung, klammerte sich an den Defilö-Hals, stürzte zurück, stieß einen heiligen Schrei aus und taumelte mit Defilö-Hals unter auf die Schienen. Ueber sie hinweg brauste der Zug. Es war Sonntag, als Hanns Eid auf der Hauptgasse saß, die durch lauter Felder hindurchführte, zu der Flugzeugfabrik hinaus, das eine Dreiviertelstunde von der Stadt entfernt lag. Er hatte seine Mappe,

die seine Pläne, Zeichnungen und Entwürfe trug, fest unter dem Arm geklemmt und ging langsam seinem Ziele zu. Die Sonne brannte, leichter Wind wirbelte die Staubwolken auf, und Eid machte sich sehr Vorwürfe, daß er in seiner Sparsamkeit so weit gegangen war, sich eine Autobroschüre für den Tag zu verlagern. Nun kam er vollkommen verstaubt und schweißglänzend zu Direktor Willmarck, zu der entscheidenden Stunde seines Lebens. Acht Wochen lang hatte er an all diesen Zeichnungen und Entwürfen gearbeitet, die er bei sich in der Aktentasche trug. Heinz Endrulath hatte ihn dabei unterstützt, hatte ihn dann mit sämtlichen Zeichnungen zu einem Professor der Technischen Hochschule geschickt, und dem einen großen Vortrag gehalten über Eids erstaunliche Erfindertalente. Professor Wegner hatte anfänglich für die Vegetation seines Schülers, dessen Begabung er schätzte, ein etwas skeptisches Lächeln. Das änderte sich aber, als Eids Ideen prüfte und ihm dann empfahl, mit ihm zusammen an einem der nächsten Tage bei Direktor Willmarck vorzusprechen, um dem die Entwürfe zu unterbreiten. Autogehäuse wurde hinter Eid hörbar, er ging zur Seite, um den Wagen vorbeizulassen und erkannte darin Professor Wegner. Er zog tief den Hut und wurde erkannt. Der Professor ließ den Wagen halten und lud Eid zum Einsteigen ein. „Es freut mich, daß Sie pünktlich sind, mein lieber Herr Eid.“ sagte der Professor lebenswürdig. „Ich glaube Sie noch in Herrn Endrulaths Wohnung, traf Sie aber leider nicht mehr an. Statt dessen hatte ich das Vergnügen, Fräulein Endrulath kennen zu lernen, und von ihr erfuhr ich, daß Sie sich schon auf den Weg gemacht hatten.“ Luzie hatte die Wohnung ihres Vaters abgegeben und war ihrem Bruder gefolgt, der sich jetzt nach dem Tode des Vaters nach einer Beschäftigung umsehen mußte. „Sie haben Glück.“ sagte der Professor nach einer Weile. „Direktor Willmarck hat heute genügend Zeit, um Sie in aller Ruhe anzuhören. Sie dürfen hoffnungsvoll sein, denn Sie werden mit Spannung erwartet.“ Eid nickte. Der Wagen schob an dem Flugplatz der Fabrik vorbei. Ein Eindecker, dessen Flügel blank im Lichte der Sonne glänzten, flog knatternd in flacher Steigung zum blauen Himmel empor. „Ich bin Ihnen zu sehr großem Dank verpflichtet, Herr Professor.“ ich weiß, daß ich ohne Sie... „Unsinn!“ Jeder, der etwas kann, wird sich auch durchsetzen. Mein Verdienst wird es sein, Ihnen dazu früher verholfen zu haben, als es sonst vielleicht möglich gewesen wäre. Und nun: Kopf hoch! Machen Sie Direktor Willmarck mundtot mit Ihren Plänen!“ Der Wagen hielt. Die beiden stiegen aus, gingen durch das Fabriktror und hinüber zu dem kleinen, schmucklosen Gebäude, wo die Direktion der Fabrik untergebracht war. Der Direktor erwartete sie schon, sie wurden sofort vorgelassen, und Eids Herz klopfte ein wenig, als er dem Professor folgte. Direktor Willmarck erhob sich aus seinem Sessel, als die beiden eintraten, er sah Eid

einige Sekunden lang prüfend und gespannt an, dann lächelte er ein wenig, gab ihm die Hand und sagte: „Es freut mich sehr, einen Mann kennen-zulernen, von dem mir Herr Professor Wegner so Erfreulichs berichtet hat.“ Eid verbeugte sich. Der Direktor wies mit der Hand hinüber zu dem großen Bureau Tisch: „Nehmen Sie Platz, meine Herren! Wir wollen ohne viel Umschweife zur Sache kommen. Ich bin ein wenig gespannt. Darf ich bitten, Herr Eid?“ Eid breitete seine Zeichnungen auf dem Tisch aus, erklärte, erläuterte, wies seine Tabellen und Berechnungen vor, während Professor Wegner hier und da noch einige Worte hinzusetzte. Willmarck folgte aufmerksam jedem Wort, aber er sagte nichts, äußerte auch keine Uebersetzung. Zuweilen stellte er eine Frage, und als Eid endlich geendet hatte, stand er auf: „So, ich danke Ihnen! Wollen Sie rauchen?“ Sie zündeten sich Zigarren an, und nun endlich nahm der Direktor das Wort: „Ich bin Ihnen wirklich verbunden, Herr Professor, daß Sie mir Herrn Eid ins Haus gebracht haben. Die Pläne, von denen ich da gehört habe, sind schön, sind vielleicht etwas zu waghalsig, aber ich sehe nicht an zu behaupten, daß sie ausführbar und rentabel sind.“ Dann wandte er sich an Eid: „Wann denken Sie mit Ihren Vorbereitungen so weit zu sein, daß Sie an die praktische Ausführung Ihres Apparates gehen können?“ „Morgen, Herr Direktor!“ Willmarck lachte: „Der Mann ist so schön wie seine Erfindungen! Sie gefallen mir! Beginnen Sie also in Gottes Namen morgen!“ „Herr Direktor...“ „Ja, beginnen Sie morgen! Ihre Zeit wird Ihnen so kostbar sein wie meine. Ich denke, wir werden uns über alle Fragen einigen können. Sie haben augenblicklich keine Stellung?“ „Nein,“ entgegnete Eid, und da er stochte, griff der Professor ein: „Herr Eid hat unter einem recht traurigen Schicksal zu leiden gehabt, Herr Direktor. Die Pläne, die Sie hier vor sich sehen, sind in einem preussischen Zuchthaus entstanden.“ „Wie? Zuchthaus?“ Ein erstaunter Blick streifte Eid. „Ja, Herr Direktor, im Zuchthaus!“ Und er erzählte kurz von den Ereignissen, die er erlebt hatte. „Vor acht Wochen bin ich aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden.“ schloß er seinen Bericht. „Meine Unschuld stellte sich heraus, als der Polizei die Schriftstücke übergeben wurden, die sich in Defilö's Besitz befanden. Seit meiner Entlassung habe ich an der Ausarbeitung meiner Ideen gearbeitet.“ Willmarck nickte: „Ich mache Ihnen den Vorschlag, Herr Eid,“ begann er nach einer Weile, „von morgen ab in meine Dienste zu treten. Ich engagiere Sie vorläufig gegen ein festes Gehalt, wofür Sie sich verpflichten, uns die Ausbeutung Ihrer Erfindung nach Abschluß Ihrer

Versuche zu übertragen. Wir werden uns über Ihre prozentuale Beteiligung einig werden. Sind Sie einverstanden?“ „Mit allem, Herr Direktor! Mit allem!“ „Gut!“ Er reichte ihm die Hand und fragte dann: „Sie werden sich wahrhaftig in den letzten acht Wochen kümmerlich durchgeschlagen haben?“ „Ich wurde von einem Freunde unterstützt, der mich dann mit Herrn Professor Wegner bekannt machte.“ „Nun gut, ich will Ihnen gern Ihre Lage erleichtern. Sie mögen einen Vorschlag nehmen und sollten Sie sonst irgendwelche Schwierigkeiten haben, teilen Sie es mir bitte mit. Ich kann Ihnen eine Wohnung innerhalb des Werkes zur Verfügung stellen. Sie sind unverheiratet, nehme ich an?“ „Ja, aber ich denke mich in einiger Zeit zu verheiraten.“ Der Direktor lächelte: „Biel Glück! Dann wird Ihnen mein Vorschlag um so angenehmer sein.“ „Sie verpflichten mich zu größtem Danke, Herr Direktor.“ Eine Viertelstunde später verließ Eid allein das Bureau Direktor Willmarcks, Professor Wegner blieb darin zurück, und die beiden Herren sahen dem Davongehenden nach. Der Direktor schmunzelte, nickte dann und sagte anerkennend: „Ich wünschte, es kämen öfter solche Zuchthäuser zu mir und suchten bei mir um eine Lebensstellung nach.“ „Dem armen Eid wäre wahrscheinlich wohlher gewesen, wenn er Ihre Worte schon ein Duzend Wochen vorher gehört hätte.“ „Nun, es kam ja auch jetzt noch nicht zu spät!“ Inzwischen ging Eid die Treppe hinunter, schritt dann langsam über den Fabrikhof und beschleunigte seine Schritte um so mehr, je näher er dem Tore kam. Sein Herz pochte, alle seine Wünsche waren um vieles übertroffen worden. Der Weg, den er zu gehen hatte, lag geebnet und von der Sonne beschienen vor ihm. Nun dachte er an die beiden, die in der Stadt nicht minder ungeduldig auf die Entscheidung, die er bringen sollte, warteten, wie er darauf gewartet hatte. Er rannte, trotz der Sonnenhitze, in schleunigem Lauf der Stadt zu. Plötzlich, an einer Biegung der Gasse, blieb er wie angewurzelt stehen. Zwei Menschen kamen ihm entgegen, winkten ihm von weitem zu während er noch immer auf dem gleichen Platz stehen blieb und sich mit dem Hondbüden den Schweiß von der Stirn wusch. Da sah er, wie Heinz Endrulath die Hände an den Mund legte und ihm laut entgegenrief: „Geflapp!“ Eid rief ihm auf dieselbe Weise zu: „Geflapp!“ Dann rannte er, was die Beine hergeben wollten, den beiden entgegen, und da er so ungeschickt war, seinen schnellen Lauf nicht früh genug anzuhalten, hätte er Luzie beinahe umgerannt, wenn er nicht Geistesgegenwart genug besessen hätte, sie noch im letzten Augenblick in seine Arme zu reißen. — Ende. —

